

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Donnerstag, 14. Juli 1927.

Nr. 163.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Kč 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (täglich)

Der Mieterschutz in Gefahr!

Der Appetit des kapitalistischen Bürgerblocks kennt keine Grenzen. Nach der politischen und sozialen Entrechtung durch die Verwaltungsreform soll die wirtschaftliche Verelendung der arbeitenden Klassen vollendet werden. Das, und nichts anderes ist der Sinn eines Artikels, den der Sektionschef Dr. Kubista im „Prumyslovi vestník“ veröffentlicht. Der Artikelschreiber entwickelt darin nicht bloß seine persönlichen Anschauungen, sondern enthüllt die Absichten, welche im Schoße der Regierungsmehrheit gehegt werden. Nichts geringeres ist geplant, als unter dem sehr durchsichtigen Vorwand der Schaffung eines längerfristigen „umfassenden“ Baugesetzes den Mieterschutz vollständig abzubauen. Noch im Herbst, wie wir auch an anderer Stelle besprochen, soll in gründlichster Weise die Art an die Wurzel des Mieterschutzes durch Vorlage eines Entwurfes gelegt werden, demzufolge im Laufe der nächsten Jahre der Mieterschutz restlos beseitigt werden soll. Die Herr Kubista verrät, will die Regierung nicht erst den Ablauf des bis zum nächsten Jahre gültigen Mieterschutzgesetzes abwarten, sondern schon in der Herbstsession des Parlamentes an seine allmähliche Demolierung schreiben. Der „Beton“, auf dem die jetzige Regierungsmehrheit angeblich steht, hat sich schon bei der Beschlußfassung über die Verwaltungsreform als brüchig erwiesen, der nächste Sturm kann sie vollständig über den Haufen werfen. Sie hat daher keine Zeit zu verlieren und will, solange sie noch besteht, so viel als möglich an Raubgut in Sicherheit bringen. Das nächste Opfer sollen die Mieter sein, damit deren gesteigertes Elend die kapitalistische Konsolidierung vollende. Wer bereißt noch nicht, daß der Sieg der Bäuerpartei im November 1925 für die übergroße Mehrheit der Bevölkerung die schwersten Gefahren heraufbeschworen hat!

Die Massen des Volkes, die sich vor eine neue Gefahr gestellt sehen, müßten Fischblut in den Adern haben, wenn sie auch gegen diesen Angriff auf ihre Lebenshaltung, der geradezu einem Angriffe auf ihr Leben gleich, sich nicht mit allen Kräften zur Wehr setzen würden! Schon heute ist die Bilanz der Tätigkeit der tschechoslowakischen Bürgerregierung eine grauenerregende. Soll nun auch dieser Anschlag auf das Recht der arbeitenden Menschen ein Dach über dem Kopfe zu haben, hingenommen werden? Agrarier und Pfaffen waren die ersten, die unter der Patronanz der Bürgerkoalition ihr Schädelchen ins Trockene brachten. Die Agrarzölle und die Erhöhung der Kongrua legen jeder mehrköpfigen Familie ein Mehropfer von fast tausend Kronen jährlich auf. Die Lebensmittelpreise sind in die Höhe geschossen, ohne daß die Arbeiter und Angestellten in der Lage waren, durch Erhöhung ihrer Löhne und Gehalte die Mehrbelastung zu paralisieren. Nach der Sanierung dieser Schichten der Besitzklassen folgte die Sanierung des Militarismus, dem der internationale Bürgerblock tausende Millionen Kronen in den Rücken warf und durch Verklärung der militärischen Dienstzeit zehntausende junge Menschen um Monate länger als selbst vom militärischen Standpunkte nötig ihrem Beruf, ihrer Arbeit und Familie entriß. Die Steuerreform sorgte durch stärkere Steuerbelastung der Kleinen und durch ausgiebige Steuerbegünstigungen für die Sanierung der Großen. Zur Sanierung der tschechischen Staatsverwaltung, der Polizeiwirtschaft und der Macht der Bürokratie trug die Verwaltungsreform das ihrige bei und nun soll auch noch die Hausbesitzerlasten saniert werden, ganz ohne Rücksicht darauf, ob die arbeitende Bevölkerung die Kosten dieser Sanierung zu tragen imstande sein wird, während gleichzeitig alle Vorbereitungen getroffen werden, die bestehende soziale Fürsorge, welche sich die Arbeitererschaft errungen hat, durch einen Angriff

Lächerliche Rechtfertigungsversuche.

„Erklärungen“ zweier Regierungsdeutscher im Senat. — Ein treudeutsches Heil des Herrn Lufsch. — Entrüstungstürme und Heiterkeit.

Prag, 13. Juli. Der Senat sah heute gegen Abend zwei Vertreter der deutschen Regierungsparteien auf der Rednertribüne, die sich im Schweiße ihres Angesichtes bemühten, der Vorlage auch einige gute Seiten abzugewinnen und sie im großen und ganzen als annehmbar hinzustellen. Die Opposition brachte sie aber klar aus dem Konzept; namentlich unsere Genossen Starč und Rohl setzten ihnen in Stoffenkräften hart zu. Ein schallendes Gelächter ließ sich vernehmen, als Senator Lufsch die lächerliche Behauptung aufstellte, die deutschen Oppositionsparteien stellten bei ihrem Widerstand gegen die Verwaltungsreform (im Gegensatz zu den vollkommen selbstlosen Regierungsparteien!) das eigene Parteinteresse über die höheren Gesamtinteressen. Eine Hint von Zwischenrufen nicht gerade schmeichelhaften Charakters überschüttete geradezu den lächerlichen Redner „Gaulterbande“, „Vollverräter“ usw. bekam er von unseren Genossen und den Deutschnationalen zu hören. Auch bei dem zweiten Redner der deutschen Regierungsparteien, Senator Stolberg, wiederholten sich die erregten Auseinandersetzungen zwischen Opposition und den deutschen Regierungsparteien.

Prag, 13. Juli. Der Senat erledigte heute vormittags zunächst die Vorlage über Hilfeleistung bei Wetterkatastrophen, die mit den vom Ausschuss vorgelegenen Änderungen angenommen wurde. Da hierdurch ein Beschluß des Abgeordnetenhauses abgeändert wurde, mußte eine namentliche Abstimmung vorgenommen werden; sie ergab ein Stimmverhältnis von 85 gegen 14 Stimmen. Dazu wurde auch gleich die zweite Lesung vorgenommen, damit das Abgeordnetenhaus die geänderte Vorlage noch morgen erledigen kann. Vor Eingang in die Tagesordnung brachte der Vorsitzende eine Beileidskundgebung für die Opfer der letzten Wetterkatastrophe zur Verlesung, die vom Hause stehend angehört wurde. In fortgesetzter Debatte über die Verwaltungsreform sprachen heute nicht weniger als dreizehn Redner. Das Interesse an der Debatte steigerte sich aber erst, als gegen Abend der Landbündler Lufsch die Rednertribüne betrat. Er erklärte, die Vorlagen bedeuteten gegenüber dem derzeitigen unhaltbaren Zustand in den Gemeinden und Bezirken einen großen Fortschritt. (Senator Oberleithner: „Platz werden Sie, wenn Sie das sagen! Gen. Starč: Ihr Schwindler, Gaulterbande! Es kommt zu einem festigen Wortwechsel zwischen Oberleithner und Lufsch. Gen. Rohl ruft: Er treut sich, das Volk verraten zu haben!) Lufsch: Unser Volk läßt sich nicht mehr irreführen, weil es überzeugt ist, daß unsere aktivistische Politik die einzig richtige ist. (Gen. Starč: Das können Sie Ihrer Großmutter erzählen!) Im Namen des Bundes der Landwirte und der Gewerbetreibenden

auf die Sozialversicherung zu zerstören. Verteuerte Lebensmittel durch die Agrarzölle, erhöhte Zuckerpriese durch die Zucksteuer, neue Lasten für den Militarismus, Steigerung des Hungers und der Unterernährung, politische und nationale Entrechtung, Verstärkung des Druckes durch die Steuerschraube und jetzt als nächste Etappe in diesem planmäßigen Raubzug maßlose Verteuerung der Mieten — kann es da noch jemanden geben, der an dem Segen des deutschen Aktivismus zweifelt? Die Absicht, den Mieterschutz zu vernichten, stammt nicht von gestern. Die Hausbesitzer werden nicht müde, nach Wiederherstellung der Hausrenten zu rufen und wenn Angehörige der Besitzklassen rufen, zeigt sich die Regierung heilhöriger, als gegenüber den Verzweiflungs- schreien der Not. Schon im Jahre 1922 hat die Regierung im Motivenbericht des damaligen Bau- und Wohnungsgesetz grundsätzlich den Willen ausgesprochen, den Mieterschutz etappenweise bis zu seiner vollständigen Beseitigung abzubauen. Doch verhielt sie sich nicht der Einsicht, daß wichtige wirtschaftliche und soziale Gründe, vor allem das niedrige Einkommensniveau der Bevölkerung der Erfüllung dieses Willens entgegenstehen. Seither haben sich die Einkommensverhältnisse der breiten Massen um nichts gebessert, vielmehr infolge der Hungerzölle, der erhöhten Steuerbelastung und der fortbauenden Wirtschaftskrise wesentlich verschlechtert, aber die Regierung will sich dennoch nicht daran kehren, alles nur deshalb, damit dem Verlangen der Hausbesitzer nach Verdoppelung und Verdreifachung ihres arbeitslosen Einkommens entsprochen werde. Schon das in der heutigen Frühjahrsession beschlossene Wohnungsgesetz trägt den Charakter der Bourgeoisregierung an sich, und es war nicht wenig, was den Hausbesitzern dadurch zugewendet wurde, jedenfalls mehr, als sich mit den ohnehin gedrückten Lebensverhältnissen der Mehrzahl der Mieter vereinbaren läßt. Wenn nun die Regierung auch noch die extremsten Wünsche der Hausbesitzer zu erfüllen sich anstellt, so wäre das mehr, als selbst eine mit der größten Schaffguld ausgestattete Bevölkerung zu ertragen imstande wäre. Gegen diesen geplanten Anschlag heißt es rechtzeitig rüsten! Selbst wenn es der arbeitenden Bevölkerung gelingt, eine Steigerung ihrer kenden Einkommensverhältnisse zu erringen, so darf dieses

Redner dann eine Erklärung ab, in der besagt wird, daß die Vorlage in der jetzigen Form ein Kompromiß darstelle, das ein brauchbarer Anfang (?) zur Verwaltungsreform sei, wenn auch so manches in der Vorlage noch nicht befriedige. Aus der Durchführung und der Praxis „erhoffe“ man sich aber eine Milderung und Beseitigung der Mängel, namentlich was die Regelung der Sprachentfrage betreffe. Redner preist nun, vielfach von Zwischenrufen unterbrochen, die angeblichen Vorzüge der Vorlage und schließt mit den pathetischen Worten, seine Partei werde für die Vorlage stimmen in dem Bewußtsein, daß sie nicht zerstörend, sondern aufbauend zu wirken habe, um ihr Ziel, die Wohlfahrt unseres Volkes (!) zu erreichen. Zur Bekräftigung dieser Worte fügte er noch zur Erheiterung der Anwesenden ein kräftiges „Heil!“ hinzu.

Senator Brunar (D. Rat.) befaßte sich eingehend mit dem Zwiespalt zwischen diesen „Heil“ und dem Inhalt der Erklärung des Herrn Lufsch und griff namentlich den Justiz-

minister Mayr-Dorting scharf an, weil er eine Politik der nationalen Würdelosigkeit treibe.

Dann stellte sich auch noch der Christlich-sozialer Stolberg als Wortführer seiner Partei ein. Er erklärt, seine Partei habe der sachlichen Kritik der deutschen Opposition ein besonderes Augenmerk (!) gewidmet, doch konnte natürlich nicht allen Wünschen Rechnung getragen werden. Als er sich zu der Behauptung verließ, daß den Deutschen in den geschlossenen Siedlungsgebieten ein größerer Einfluß gesichert sei als bisher und daß ihnen die Möglichkeit gegeben sei, ihr eigenes politisches Leben zu führen, ruft ihm Genosse Nechuer zu:

Das sind ja lauter Märchen, was sie erzählen!

Redner erklärt dann, seine Partei werde für die Vorlage stimmen.

Letzter Redner ist der Senator Teschner (D. Rat. Soz.), der erklärt, die deutschen Regierungsparteien scheinen zu übersehen, daß sie ihr eigenes Todesurteil unterschreiben. Vor der Lösung der nationalen Frage könne es in diesem Staate keine Konsolidierung geben.

Die Debatte wird dann nach 7 Uhr abend abgebrochen. In der nächsten Sitzung, die morgen, Donnerstag, um halb 10 Uhr beginnt, soll die Abstimmung erfolgen.

Die Zwangsanleihe bei der Sozialversicherung.

Protest des Genossen Schäfer gegen die Dotierung des Strafenfonds aus der Sozialversicherung.

Prag, 13. Juli.

Nach Eröffnung der Parlaments-Sitzung wird zunächst der Initiativantrag der Agrarier auf Bekämpfung einer Viehkrankheit, der Distomatose in Verhandlung gezogen. Wegen manglender Präsenz wird die Abstimmung vertagt, ebenso die Abstimmung über die Handelsverträge mit Estland und der Türkei.

Dann kommt der Regierungsantrag eines neuen Zollgesetzes zur Verhandlung. Referent Dr. Šalla verweist darauf, daß unsere bisherige Zollgesetzgebung 150 Jahre alt und daher ganz veraltet ist. Zur Vorlage spricht der Deutschnationale Siegel, der die Vorlage als zweckmäßig und übersichtlich lobt. Der tschechische Sozialdemokrat Klein setzt sich für die Beseitigung der Zollschranken ein und bemängelt, daß die Vorlage wichtige wirtschaftliche Maßnahmen der Verordnungsgewalt der Regierung überläßt. Der deutsche Nationalsozialist Wenzel bringt ebenfalls zahlreiche Einwendungen gegen das Gesetz vor. Es sprechen noch Gati (Kommunist) und Bergmann (tsch. Nat.-Soz.), worauf auch diese Abstimmung vertagt wird.

Es referiert nun Abgeordneter Vesel über den

Strafenfond. In der Debatte sprechen Siegel (Deutschnat.), Edert (tsch. Gewerbet.), Wenzel (tsch. Nat.-Soz.), worauf

Genosse Schäfer

zu Worte kommt.

Er weist darauf hin, daß es zu begrüßen wäre, wenn man endlich daran geht, unsere Strafen in Ordnung zu bringen. Der vorliegende Gesetzesentwurf erscheint uns aber nicht der geeignete Weg zu sein. Es liegt in unserer ablehnenden Haltung gegen die Vorlage durchaus nicht eine Verneinung der Notwendigkeit, unser Strafenwesen zu verbessern. Aber wir halten es vor allem für einen schweren Fehler, daß die Bevölkerung und deren gewählte Vertreter auf die Verwendung des Strafenfonds nicht den geringsten Einfluß haben werden. Wir verlangen, daß der Strafenfonds nach außen hin durch einen Strafenrat vertreten wird, der über die Verwaltung des Fonds zu entscheiden hat, und daß er aus den gewählten Mitgliedern der Landesvertretung zu bestellen sei.

Das Ungeheuerlichste an dem Entwurf ist aber der § 4, jener Schlag gegen die Selbstverwaltung der Zentralsozialversicherungsanstalt.

Es handelt sich um eine regelrechte Zwangsanleihe; die Sozialversicherung soll doch 10 Jahre hindurch je 100 Millionen für den Strafenfonds bereitstellen. (Genosse Šadenberg: Noch bevor irgendwelche Renten zur Auszahlung kommen!) Das geschieht ein Jahr nach dem Inkrafttreten der Sozialversicherung, in einer Zeit, wo wir uns noch im Aufbau und in der Ausgestaltung derselben befinden.

„Mehr“ an Lohn und Gehalt nicht in den Taschen der Hausbesitzer verschwinden. Eine weitere Erhöhung der Mietpreise, die nicht auf die Lebens- und Einkommensverhältnisse Rücksicht nimmt, müßte trotz aller eventuellen Steigerung der Produktivität das Wohnungselend und die Obdachlosigkeit ins Ungemeine steigern. Freilich, was kümmert es den Kapitalismus, ob dieses Wohnungselend das Heim des Arbeiters zur Hölle macht und dadurch die Degenerierung das Siedtum und die frühere Sterblichkeit tausender Menschen gefördert werden. In der heutigen Gesellschaft bedeutet das Leben der Armen wenig, der Profit alles. Liebe für ihr Volk, man wird sie bei den agrarischen und nationalen Herrern ebensovienig finden, wie die christliche Barmherzigkeit bei der Partei der Kirche. Um so mehr muß die Arbeitererschaft erkennen, daß sie sich nur auf ihre eigene Kraft verlassen kann, und daß es von ihr abhängt, ob der Wuchergeist der bestehenden Klassen ihr das Dach über dem Kopfe weareißt. Arbeiter, Gewerbetreibende! Die Bürgerblock-Ligue will euch an die Gurgel greifen — haltet euch bereit, den Angriff zu parieren!

Diese Zwangsleihe ist ein Schlag gegen die Selbstverwaltung der Sozialversicherung, die ihr nach dem Gesetz zugesichert ist.

In der Debatte gegen die Sozialversicherung wurde gerade von den Landbäuern und Gewerbetreibenden am meisten beanstandet, daß wir durch die Sozialversicherung die Möglichkeit schaffen, daß sich in Prag viele Milliarden ansammeln, die der Staat eines schönen Tages beschlagnahmen kann.

Die Folgen sind leicht auszubedenken.

Die Arbeiter müssen das Vertrauen zum Staat und damit auch zur Sozialversicherung verlieren, wenn eine Regierung sich ohne weiteres herausnimmt, Gelder der Sozialversicherung für irgend-einen Zweck als Darlehen zu verlangen.

Der Kommunist Chlouba, der sich in demagogischer Weise gegen den sozialistischen Antrag wendet, in Verhandlungen mit der Sozialversicherung über die Anleihe einzugehen, beschließt die heutige Rednerliste.

Sodann werden die aufgeschobenen Abstimmungen vorgenommen und die heute verhandelten Vorlagen unverändert angenommen. Die weitere Debatte über den Straßensford wird ausgesetzt und zum Schluß noch einige parlamentarische Fälle negativ erledigt.

Nächste Sitzung morgen Donnerstag um zehn Uhr mittags.

Das Wetterwädengeseh.

Ablehnung sozialdemokratischer Verbesserungsanträge.

Das böhm. Senate verbesserte Gesetz betreffend die Gewährung von Subventionen bei Elementarschäden wurde gestern abends im Landwirtschaftlichen und Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses verhandelt.

Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

Von Emil Slavka-Prag.

Sodann tauchte auf der Szene der Regimentsarzt auf, dessen einzige Sorge jedoch nur war, zu wissen, wie wir früher geblieben und was wir nun für eine Nummer hätten. Zum Schluß erschien wieder ein gewöhnlicher Soldat, der dem Neuzugenen nach mit den aufgeschobenen Ärmeln und der blutbeständigen Schürze in uns den bestimmten Eindruck hervorrief, daß wir einen Metzgergesellen von Profession vor uns hätten.

vor allem für die Ernährung der betroffenen Familien bestimmt.

Genossin Kirpal schilderte auf Grund persönlicher Erhebungen den großen Umfang der Schäden im Aussiger Bezirk, und bezeichnete die bisher gewährte Hilfe im Vergleich zu den Leistungen der reichsdeutschen Behörden für Ostschlesien als unzulänglich.

Auf Antrag des Abg. Dr. Jadrina (tschech. Agrarier), dem die Genossin Kirpal zu lange sprach, wurde die Teilung der Debatte in bezug auf die Vorlage selbst und die Wetterkatastrophe von der Mehrheit beschlossen.

In der Debatte wandte sich Genosse Schwichart gegen Dr. Jadrina mit der Bemerkung, etwas mehr Geduld sei schon am Platze, bei der Forderung im Vorjahr mußte die Opposition tage- und nachteilig sich mit der Sache befassen.

Ein Klassengesetz der Bourgeoisie gegen die Arbeiterchaft. Vernichtende Kritik des Genossen Dr. Heller an der Verwaltungsreform.

Mittwoch abends hielt, wie wir bereits kurz meldeten, Genosse Dr. Heller im Senat eine markante Rede, in der er sich mit der Verwaltungsreform und den deutschen Regierungsparteien auseinandersetzte; Genosse Dr. Heller führte u. a. aus:

Das Abgeordnetenhaus hat zur Beratung dieser so wichtigen Vorlage ungefähr 5 Monate gebraucht; der Senat, der am vorigen Donnerstag erst die Ausschusshberatungen begonnen hat, wird schon diesen Donnerstag im Plenum damit fertig.

Schuld daran ist die systematische Untergrabung des Ansehens des Parlamentes durch alle Regierungen, insbesondere aber durch unseren Ministerpräsidenten Sechsa (Zustimmung); Sie werden schon einmal dahinterkommen, was dieser Mann an der Demokratie, am Parlamentarismus und an allen Interessen dieses Staates in den letzten Jahren gesündigt hat.

Schuld ist ferner das System der Ausschaltung der Opposition von jeder Mitarbeit, das auch in der jetzigen Regierung unverändert geblieben ist.

Als zum Herbst des vorigen Jahres dachte niemand daran, das Gangesetz nicht durchzuführen.

übernommen werde, und trat dafür ein, daß bei der Zusammenfassung der Kommissionen tatsächlich alle Bevölkerungskreise vertreten sind.

Von Regierungsseite trat Abg. Krumpé für die geänderte Fassung ein, ebenso Abg. Böhm, der saate, das sei zugunsten der Kleinlandwirte geschehen. Im übrigen suchte er die bisherige einseitige Verteilung der Subventionen zu bestritten, behauptete, daß das Wahlrecht zu den Landeskulturräten ein demokratisches sei und erklärte zum Schluß lobend, daß seitens der Regierung alles getan wurde, was getan werden konnte.

Ein Klassengesetz der Bourgeoisie gegen die Arbeiterchaft. Vernichtende Kritik des Genossen Dr. Heller an der Verwaltungsreform.

Wir hörten von den damaligen Ministern Kodza und Malypetr, daß sich das Gangesetz in der Slowakei bewährt hat. Erst aus den Verhandlungen mit der slowakischen Volkspartei, welche für ihren Eintritt in die Regierung die Autonomie für die Slowakei verlangte, ging dieses Gesetz hervor.

Diese Gelegenheiten haben unsere Bürokraten und insbesondere der Führer der Nationaldemokraten beim Schopf gepackt, um gleichzeitig eine vollständige „Reform“ der Verwaltung in dem Sinne herbeizuführen, wie sie sie seit Jahren gegen den ausgesprochenen Willen der Bevölkerung haben wollten.

Die Regierungsparteien sind alle in diesen Antrag hineingetaumelt; niemand von ihnen ist mit dem Herzen bei der Verwaltungsreform, denn jeder weiß ganz genau, daß diese Reform eine Verhängnisung am Volke ist.

Das alte Gangesetz entspricht in vielen Punkten nicht unseren Anschauungen, aber es war jedenfalls eine Grundlage für eine gute Verwaltung im Staate.

Es gab uns zwei rein deutsche Gänge; aber auch in den anderen Gängen wären wir nicht eine so hoffnungslose Minderheit geblieben, wie wir sie im Lande Böhmen sein werden.

Die Hunderttausende Deutsche und Ungarn in der Slowakei werden restlos der slowakischen Mehrheit ausgeliefert.

Meine Herren, es gibt keinen Fachmann von Autorität, der nicht die Gänge als die erträglichere Form gegenüber den Ländern bezeichnen würde. Sie sprechen immer von der Befestigung des Doppelganges als von einem Vorzug der Vorlage und tun so, als ob wir uns gegen die Befestigung des Doppelganges lehnen würden. Wir verlangen schon seit dem Brünnener Programm vom Jahre 1899 die

Befestigung des doppelten Ganges, der Unter- und Ober-; zwischen Ihnen und uns ist über der:

Sie liefern die autonome Verwaltung an die politische aus, wir aber haben verlangt, daß die politische Verwaltung der autonomen Verwaltung angegliedert werde und daß das Volk auch die politische Verwaltung durch seine gewählten Vertreter besorgt.

Zur Begründung des Ernennungsrechtes der Regierung hat man eine Art neuer Heilslehre erfunden. Solange die Deutschbürgerlichen in der Regierung sitzen, werden sie ja bei den Ernennungen vielleicht ein bißchen berücksichtigt werden, da sie ja regierungstreuer als die Tschechen selbst sind.

Es wird immer gesagt, man müsse dafür sorgen, daß in den Vertretungskörpern Fachleute sitzen, also Leute, die mehr verstehen. Es ist das kein Kompliment für Sie selbst, die Sie auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes gewählt sind! In das Parlament darf man mit 21 Jahren wählen, für die Bezirks- und Landesvertretungen ist aber der 21- bis 24-Jährige noch zu dumm.

Genosse Dr. Heller zitiert nun verschiedene Bestimmungen der Verfassung, welche dafür zeugen, daß die Vorlage der Verfassungsurkunde nicht entspricht, und fährt dann fort:

Der Artikel 10 war überhaupt Gegenstand der heftigsten Angriffe seitens einer ganzen Reihe öffentlicher Körperschaften.

Es heißt schon etwa, wenn sich unsere Abgeordnetenliste hinreichend läßt zu sagen: „Die Bestimmungen des Absatzes 4 des Artikels 10 werfen uns in die Zeiten der fürchterlichsten Unterdrückung, in den Polizeistaat zurück.“

Wie schlagen Sie sich, meine Herren, selbst ins Gesicht, wenn Sie als gesetzgebende Körperschaft das Recht, das Verwaltungsverfahren zu regeln, der Regierung übertragen.

Dafür gibt es kein Beispiel in den zivilisierten Staaten der Welt. Die Tschechoslowakei wird durch die Annahme dieses Gesetzes ein für allemal aus der Reihe der demokratischen Staaten gestrichen!

In alten Oesterreich haben die tschechischbürgerlichen Parteien wiederholt Dringlichkeitsanträge auf Aufhebung des Prügelpatentes eingebracht. In — jetzt wollte ich fast sagen? im neuen Oesterreich — in der Tschechoslowakei wurden ebenfalls einstimmige Beschlüsse gefaßt, welche die Aufhebung des Prügelpatentes verlangen.

In seiner Begründung muß aber der Berichterstatter nunmehr zugeben, daß die Bestimmungen des Prügelpatentes mit ganz geringen Änderungen auch in dieses Gesetz aufgenommen werden. Haben Sie seinerzeit deshalb die Resolutionen gefaßt, um sich heute von einer übermächtigen Bürokratie den Polizeistiefel auf das Genick setzen zu lassen? Das hätten Sie auch im alten Oesterreich haben können! Der vollständige Verlust der Bezirks- und Gemeindeautonomie wird ein ungeheurer Verlust für die Völker dieses Staates sein.

Ich bemähe heute die Gelegenheit, um denjenigen Männern, die insbesondere in der Zeit nach dem Kriege unsere Selbstverwaltung in den Gemeinden

unseren Hunger zum Teil an der Brotzation, die uns zum Essen zugegeben wurde.

Das Fleisch — stets Hammelfleisch, nur einmal in der Woche gab es ein ebenfalls ungenießbares Stück uns unbekanntes Fisches, und alle 14 Tage ein Mal eine Portion Geflügelfleisch. — Zeitlich am Morgen in der Araberstadt geschlachtet, war um die achte Morgenstunde, um die es in unser Lager gelangte, für uns Europäer schon ungenießbar, da die Hitze und die Landplage Afrikas, die Fliegenplagen, nur zu sehr das Fleisch „angriffen“. Kam das Fleisch an, so beförderte es der Koch ohne weitere Zeremonien mit einem eleganten Schwung vom Wogen direkt in den Wannenpfanne und kochte es nun unter Zugabe wilden Pfeffers, der um unser Lager zur Genüge wuchs, und der aus den Gläsern ausgefrachten Senfreste (aus der Offiziersküche stammend) für uns, während er für die Chargen und sich schon stets ein Extrastück nach allen Regeln der Kochkunst zubereitete.

Als Zusatz gab es einmal Makkaroni, das andere Mal Reis, beide von beschriebener Güte und einmal in 14 Tagen Kartoffeln — stets ein Festtag für uns! Kartoffeln werden importiert und zählen zu Delikatessen in Afrika, etwa so wie bei uns Bananen!

Am die Mittagstunde kam stets der Regimentskommandant vor die Küche geritten und kostete hier das Essen, das ihm der Koch natürlich aus dem Unteroffizierskessel präsentierte und das der Kommandant stets als „très bien“, „sehr gut“ bezeichnete.

Als ich am Anfang meiner Legionärsaufbahn, noch in Unkenntnis, wie sich der Legionär zu benehmen habe, es wagte, unseren Hauptmann im Lager zu „stellen“ und ihn bat, doch dafür zu sorgen, daß das Essen wenigstens genießbar sei, da war er über meine Frechheit so sehr erstaunt, daß er mir prophezeite, noch als Rebelle vor das Kriegsgericht zu kommen, denn wenn der Herr Colonel das Essen stets als „sehr gut“ bezeichneter, könnte ich doch sicherlich keinen feineren Gaumen besitzen!

Die ersten acht Tage unserer Legionärszeit verliefen in Ruhe und Stille, es war eine sogenannte — Schonzeit, in der wir nichts anderes

zu tun hatten, als die Höfe und Baracken rein zu halten und uns an das Leben zu gewöhnen.

Diese Schonzeit war eine Notwendigkeit für uns, da wir durch die vorhergegangenen Strapazen und die Hungerkur bereits in einem erbärmlichen Körperzustand waren und ebenso geistig deprimiert durch das niederdrückende Bewußtsein, unter diesen Umständen fünf volle Jahre verbringen zu müssen. Und damit eben die Legion bei dem in diesem Zustand befindlichen Menschenmaterial nicht die allergrößten Verluste erleidet, ist das Leben des Legionärs in den ersten Tagen seiner Laufbahn präzise geregelt, d. h., es wird ihm die allergrößte Schonung zuteil.

Am neunten Tag nach unserer Ankunft wurden wir wieder in die „Infermerie“, das Hospital, geführt, wo uns jener verkannte Metzgergeselle mit der ewig blutbeständigen Schürze, der uns schon einmal unter den Händen gehabt, wieder sehnüchlich erwartete und nun zur Abrechnung jedem von uns in den Rücken, unterhalb der rechten Achsel, eine tiefes Loch mit einer langen Injektionsnadel bohrte und uns eine gehörige Portion uns unbekanntes Serum einspritzte. Es soll dies eine sogenannte, nicht ungefährliche Tropeninjektion gewesen sein.

Es ist bezeichnend, daß ein gewöhnlicher Sanitätsfeldarzt dieser Handlung ohne jedwede ärztliche Aufsicht berufen war.

Nach dieser Injektion lagen wir volle 48 Stunden zu Bett, von hohem Fieber geschüttelt, vor Schmerzen stöhnend, und überstanden so zum ersten Male das künstlich hervorgerufene Tropenfieber.

Durch all das Vorhergegangene, insbesondere durch die Injektion waren wir so herabgekommen, daß wir mehr wandelnden Leichen als Bewussten ähnlich sahen, und geistig unbeweglich geworden waren. Wir hatten nur noch den einen Wunsch, da wir geradezu in der fixen Idee lebten, unsere Heimat und unsere Lieben nie wieder zu sehen und dieses Stadium nicht zu überleben, noch einen Brief zu schreiben, der unseren Angehörigen, dem Vater, der Mutter, dem Lieb, Kunde von unseren Leiden und Qualen, von unserem kommenden Ende bringen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

und Bezirken geleitet haben, für ihre ganz ausgereicherte Arbeit den herzlichsten Dank auszusprechen. Was wissen Sie denn davon, was diese Leute getan haben, als die ganze Bevölkerung in Not und Elend zu verkommen drohte. Glauben Sie vielleicht, Ihre politischen Behörden hätten der Bevölkerung auch nur annähernd geholfen? Stellen Sie sich vor, wie die politischen Behörden bei einer ähnlichen Katastrophe, wie eben in Nordböhmen, amtierend werden. Da wird die Sache erst eine Nummer tiefer erkundeten, was zu tun sei, unzählige Briefe werden erst hin und hergehen und die Betroffenen werden Wochen und Monate auf eine Hilfe warten können. Wir alle werden uns nach unserer Selbstverwaltung so zu zurücklehnen und die Zeiten preisen, als wir sie noch hatten.

Nun möchte ich noch die Frage aufwerfen, was unsere deutschen Regierungsparteien veranlaßt, diesem Gesetze zuzustimmen, das uns als Nation im schwersten Maße zu schädigen geeignet ist.

Gibt es überhaupt eine Rechtfertigung für diese Politik der deutschen Regierungsparteien? Was wollen sie eigentlich mit diesem Gesetz? Sie wollen nicht Sparsamkeit, nicht Vereinfachung, nicht ein Gesetz; die Gründe sind ganz andere:

Die industriellen Gänge sollen zu Leistungen für die agrarischen Gänge herangezogen werden, die Industriebewohner sollen auch im Rahmen des Landes die Großagrarier fördern. Das zweite ist:

Sie haben Angst davor, daß es Gänge mit sozialistischen Mehrheiten geben könnte.

Das konnten die Regierungsparteien nicht ertragen und deshalb stimmten sie für die Länder, in denen sie wenigstens für einige Zeit noch vor sozialistischen Mehrheiten geschützt sind. Sie haben sich das wunderbar eingeteilt. In Böhmen wird der Agrarier herrschen, in Mähren der Merkator, in der Slowakei der Slowakischer. Sie alle werden (zu den deutschen Regierungsparteien gewendet) werden nicht ganz dabei auf die Rechnung kommen!

Ein weiterer Grund ist der, daß für Ihren Geschmack unsere Gemeinden und Bezirke

ganz sozial für die soziale Fürsorge geeignet sind. Um jede weitere soziale Tätigkeit in den Gemeinden unmöglich zu machen, haben Sie das Gemeindefinanzgesetz geschaffen und nun schaffen Sie auch noch die Bezirksvertretungen, wo sie mit Hilfe der ernennten Mitglieder auch den letzten Rest der sozialen Hilfe in den Gemeinden ersiden werden.

So zeigt sich die Vorlage als ein Klassengesetz, das das Bürgerium dieses Landes gegen die Arbeiterklasse macht, als ein Gesetz der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse.

Sie haben nichts dagegen, denn auch wir sind eine Klassenpartei. Aber Sie sind eine Klassenpartei im dem Sinne, damit die Agrarier durch die Zölle, die Merkator durch die Kongrua, die Zuckerindustriellen durch Erhöhung der Zuckersteuer und alle Teile des Bürgeriums durch die Steuerreform verdienen sollen. Unser Ziel ist die Beseitigung der Klassen, die Klassenlose Gesellschaftsordnung. Darin liegt der Unterschied zwischen uns und Ihnen.

Die Sonntagsprediger der bürgerlichen Parteien, die Herren Minister, haben der aufrührerischen Bevölkerung eine neue Heilslehre verkündet:

„Die Anteilnahme an der Macht.“

Sie täuschen sich aber unendlich, wenn Sie glauben, daß Sie tatsächlich Anteil an der Macht haben. In der allerletzten Zeit erst hat es sich gezeigt, daß Sie nicht einmal einen deutschen Geometerkurs an der Prager Techna gegen den Widerstand der Nationaldemokraten aufrecht erhalten konnten. Oder wollen Sie uns wirklich erzählen, daß die viel berufene Sozialökonomie gewährt werden wird? Sie wird im wesentlichen höchstens auf die Erneuerung der alten Bezirksbehörden hinauslaufen, aber auch dies ist noch nicht. Nach eine ungeheure Ertrungenschaft haben Sie zu verzichten. Ein Professor der Prager deutschen Universität ist Berater im Unterrichtsministerium geworden. Welche Macht er aber haben wird, zeigt sich schon darin, daß er nicht einmal ein Büro im Ministerium haben wird und daß seine Bezüge 170 Kronen im Monat ausmachen werden. Haben wir denn keine anderen Sorgen? Ist nicht das Interesse von Millionen Deutschen viel mehr an den Volksschulen beteiligt? Aber die interessieren Sie nicht, denn dort gehen nur Proletarier hin.

Die Prager „Deutsche Presse“, das Sudetland des Justizministers, hat die Nachricht gebracht, daß Professor Kassa eine oppositionelle Zusammenkunft stattgefunden hat, an der auch ein deutscher Sozialdemokratischer Senator teilgenommen hat. Ich erkläre hier noch ausdrücklich, daß kein deutscher Sozialdemokrat an irgendeiner derartigen Besprechung teilgenommen hat, obwohl es ohnedies sein Recht geklärt hat. Die deutsche Presse hat sich nicht weiter darum gekümmert; nur „Der neue Morgen“ ein Prager Winkblatt lektur Sorte, und das Blatt des Herrn Stifbrub haben die Nachricht gebracht. Wir werden noch einmal erörtern, warum gerade Herr Stifbrub sich herausfühlt, die Interessen der Partei des Justizministers Mayer-Haring zu wahren.

Im alten Oesterreich waren unsere Merkator und Landbändler die getreuesten Habsburgerknechte. Keine Militärvorlage hat es gegeben, die diese Parteien nicht mit Hurra geschluckt haben. Diese alte Kompagnie aus dem früheren Oesterreich hat sich hier wieder zusammengefunden im Zeichen der Bedrückung der arbeitenden Klassen.

Meine Herren, Sie sind bedingungslos in die Regierung eingetreten und Sie haben auch, wie Sie selbst zugestehen, in dem einen Jahr nicht das geringste erreicht.

Diese Art von Zusammenschluß, den Sie herbeigeführt haben, kann man jeden Tag haben! (Sehr richtig!) Die Norm, daß der nationale Frieden nur auf dem Wege der Anteilnahme an der Macht, in Wirklichkeit der Unterwerfung unter die Macht, herbeigeführt werden kann, können wir nicht annehmen. Sie brauchen sich gar nicht um uns zu kümmern.

Wir Sozialisten werden den Weg zueinander finden, allerdings auf anderen Grundlagen als Sie.

weil wir nicht miteinander gehen können, um uns morgen wieder zu trennen, so wie Sie es über kurz oder lang werden tun müssen. Die sozialistische Politik muß eine grundsätzliche Politik sein. Wir werden uns auch in der nationalen Frage mit unseren tschechischen Kollegen zu einem Abereintkommen finden auf Grund des christlichen Willens

beider Teile, jedem der beiden Völker sein Recht in diesem Staate zu gewähren. Es sind Anzeichen genug dafür

Es wurde auf unserem Parteitag und während der herrlichen Tage der Olympiade hier in Prag bewiesen, welche wahrhaft internationale Gesinnung alle Arbeiter, die diesen Staat bewohnen, befeelt. Wir sind mit unseren tschechischen Genossen stolz auf die Olympiade und wissen, daß die Zeit kommen wird, in der wir Hand in Hand, dann aber dauernd, in diesem Staate weiter vorangehen können. Sie, meine Herren, haben uns den Achbehandschuh dieser Vorlage hingeworfen: wir haben ihn auf. Wir fürchten den Kampf nicht, denn wir haben immer gekämpft, solange wir leben. Und diesen Kampf werden wir ebenso siegreich beenden, wie wir ihn siegreich geführt haben gegen unsere Unterdrücker im alten Oesterreich! (Lebhafte Beifall.)

Die Gemeindevahlen in vier Etappen.

Sie wollen die Hebe ratenweise beziehen!

Durch die tschechische Presse geht folgende Meldung:

„Unter Zustimmung der parlamentarischen Ausschüsse der Regierungsparteien hat das Innenministerium beschlossen, die Wahlen in die Gemeindevvertretungen nicht allein für den 30. Oktober 1927, sondern jetzt für die vier Oktober-Sonntage auszuschreiben. Die Wahlen finden demnach am 9., 16., 23. und 30. Oktober statt. Die politischen Bezirksverwaltungen teilen die Gemeinden in ihrem Bezirk, soweit dort hener Wahlen stattfinden sollen, in vier Gruppen ein. Die Wahlen werden dann den Gruppen gemäß stattfinden. Die Entscheidung des Ministeriums wird „Vid. Nov.“ zufolge, dieser Tage den politischen Bezirksverwaltungen amtlich mitgeteilt werden.“

Der Sinn dieser Maßnahme ist klar. Technisch einfacher wäre es, die Wahlen an einem Tage abzuhalten. Es liegt gar kein vernünftiger, sachlicher Grund vor, in jedem Bezirk an vier Sonntagen hintereinander zu wählen. Der Grund kann nur die Furcht der Regierungsparteien sein, an einem einzigen Tage, geschlagen zu werden. In vier Raten trägt sich's leichter und obendrein glauben die Frängel-Paten und deutsche durch die Sinauszichung des Wahlkampfes unseren Ansturm zu schwächen zu können. Sie werden sich aber täuschen, wenn sie glauben, daß vor dem vierten Sonntag die Kraft ausgeht, ihnen die verdiente Lektion zu geben. Sie sollen mit ihrem alten Freund Franz Josef sagen können, daß ihnen — wenigstens von uns — nichts erspart geblieben ist!

Hunger - Entrechtung - Obdachlosigkeit.

Das weitere Programm der deutsch-tschechischen Bürgerblockregierung: Vollständige Beseitigung des Mieterschutzes.

Berlin, 13. Juli. In Wamheim sollte die vierköpfige Familie eines Zagewerksarbeiters, die infolge Arbeitslosigkeit die Miete nicht bezahlen konnte, gestern desloziert werden. Nach gewalttätiger Zerschmetterung der Wohnung fand man die ganze Familie durch Gas vergiftet tot vor.

Voranstehende Meldung kommt aus Hindenburg-Deutschland, wo unter dem Regime der Bürgerblockregierung

die Mietzinsen wieder auf 140 Prozent der Friedenshöhe emporgeschraubt

wurden. Der arbeitslose Prolet, der kein Objekt des Wohnungswuchers mehr sein kann und daher von den Organen des kapitalistischen Staates in die Hölle der Obdachlosigkeit gestoßen werden soll, wählt lieber mit seiner ganzen Familie ein Freiquartier in den Armengräbern des Friedhofes. Das ist proletarisches Schicksal im glückseligen Zeitalter der „freien Wirtschaft“, einer Wirtschaft, die im Ueberflus Bausteine liefert für die Luxusvillen der Reichen, für die Paläste der Banken, für die Kasernen des Militarismus, die aber dem schaffenden Volke die Licht- und freudlosesten Wohnungen zuweist, solange dabei ein Geschäft zu machen ist, es aber erbarmungslos auf die Strafe wirft, wenn es den schwärmen Tribut nicht mehr zu leisten vermag.

Dieser „Segen“ der freien Wohnungswirtschaft soll uns auch in der Tschechoslowakei bekehrt werden — so läßt es die deutsch-tschechische Bürgerregierung als ihren Wunsch und Willen verkünden!

Herr Sektionschef Kubischka, der Fachmann für Wohnungswesen im Ministerium für soziale Fürsorge teilt in einer tschechischen volkswirtschaftlichen Zeitschrift mit, daß ein Baugesetz in Vorbereitung ist, auf Grund dessen auch die Frage des Mieterschutzes definitiv geregelt werden soll. Diese definitive Regelung besteht darin, daß man beabsichtigt,

den Mieterschutz in den nächsten Jahren vollständig abzubauen.

Der Anfang wird bei den größeren, den vier- und fünfzimmerigen Wohnungen gemacht, für die schon im kommenden Jahre der Friedensmietzins eingehoben werden kann. Der gleiche Grundsatz soll dann in der Folgezeit auf alle anderen Wohnungen zur Anwendung gelangen. Für jede, auch für die kleinste Wohnung kann nach Ablauf der Uebergangsfrist ein „angemessener“ Mietzins verlangt werden.

Die Verwirklichung dieser Pläne bedeutet für hunderttausende Familien eine Katastrophe.

Es klingt wie ein blutiger Hohn in der vorläufigen Verlautbarung Kubischkas, wenn dort versichert wird, daß das Kündigungrecht der Hausbesitzer weiterhin eingeschränkt bleibt. Bei einer Sinauffraubarung der Mietzins auf das Friedens- oder über das Friedensniveau, wie es in den Plänen der Regierungsmehrheit vorgesehen ist, bedarf es keiner Kündigungsbeschränkungen mehr, weil denn die Wohnungen von selbst leer werden, weil sie geräumt werden müssen von den zahllosen Familien.

Das Unwetter von 8. Juli.



Wohnhaus der Rohhaarpinnerei des Dr. Stümmer in Mergdorf.

die diese Meizins einfach nicht mehr bezahlen können!

Haben denn die Herren von der Regierungseite eine Ahnung, wie die Massen der Arbeiter und Angestellten, vielfach auch der Beamten, dahingegetrieben, nachdem man die Löhne und Gehälter gewaltig erniedrigt die Kosten des Hungersolls und der Verbrauchsstenern aufgebürdet hat und nachdem in diesem Staate die Arbeitslosenunterstützung so gut wie eingestellt wurde? Wissen die Herren auch, wie es um die Volkswirtschaft bestellt ist, aus der künftig viele Hundertmillionen neuer Rentengewinne herausgeprecht werden sollen? Die Verhältnisse sind in Wahrheit so:

Die Lohn- und Gehaltsempfänger haben noch nicht einmal den Ueberwälzungskampf begonnen, der sie von der unerträglichen Mehrbelastung der bürgerlichen Joll- und Steuerungsolitik befreit.

Wo immer eine Kategorie Lohnforderungen stellen, tönt ihnen das schroffe „Nein“ der Unternehmer entgegen. Auch in jenen Branchen, die sich eines besseren Geschäftsganges erfreuen, muß ein eben lumpigen Soller Zulage wochenlang gekämpft werden und in dieser Zeit, wo ganze Berufsgruppen nicht in der Lage sind, auch nur die bescheidenste Lohnerhöhung zu erlangen, in der Zeit der noch immer andauernden Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, des schwer gedrückten Reallohn der Friedenszeit will man der Bevölkerung die Last der Arbeitslosigkeit in vollem Friedensumfang aufbürden!

Damit wäre die agrarisch-christlich-jüdische Verelendungspolitik auf die Spitze getrieben.

Zu der Anshungerung und Entrechtung des arbeitenden Volkes können dann Delogierungen und Obdachlosigkeit als Massenerscheinung hinzukommen — und auf diesen Gipfel des Elends soll dann die Herrschaft des Profites dauernd besetzt bleiben.

Bernimm diese Nachricht, arbeitendes Volk! Die Bürgerregierung, die den Militarismus mit dem Rüstungsfonds, die Pfaffen mit der Kongrua und die Großagrarier mit Hungerrollmillarden füttert, diese Bürgerregierung will dir nun auch das Dach vom Kopfe reißen und das Wohnungsproblem mit dem Gerichtsapparat lösen.

Wie lange noch werden die raffinierten Kapitalgehären auf die Langmut der Bevölkerung ländien dürfen?

Vor der Entscheidung im B. d. L. Begnadigung Haureich?

Heute findet die Reichsparteileitungssitzung der deutschen Agrarier statt, in welcher über die beiden Gegner der Verwaltungsreform im landbündlerischen Parlamentarismus, die Abgeordneten Mayer und Haureich das Urteil gesprochen werden soll. Wie aus einer Meldung des Brünner „Tagesbote“ hervorgeht, ist noch nicht sicher, daß beide auch aus der Partei ausgeschlossen werden. Die Parteileitung der deutschen Agrarier scheint sich vielmehr mit der Absicht zu tragen, die Opposition zu spalten und womöglich den Abgeordneten Haureich zu pardonnieren, dagegen aber gegen Mayer mit aller Schärfe vorzugehen. Die Herren sind offenbar zur Ueberzeugung gekommen, daß man sich Haureich so bei einer späteren Gelegenheit entledigen kann und daß es weniger Aufsehen macht, wenn sie die Abgeordneten einzeln aus der Partei hinauswirft. Man wird ja sehen, ob Dr. Haureich zu Kreuze kriecht und sich wieder ein warmes Plätzchen in jener Partei erbettelt, deren Zentralorgan ihn erst vor einigen Tagen als einen verkappten Deutschnationalen und als einen Meister der Intrigue hingestellt hat.

Rundfunk für alle!

Programm für morgen, Freitag.

Prag, 13. 19.20: Vornachtskonzert. 11.30: Landwirtschaftl. Rundfunk. 12: Britanial. Vornachtskonzert. 12.10: Schallplattenkonzert. 12.15: Rundfunk für Kinder und Erwachsene. 12.30: Vornachtskonzert und Doppelkonzerte. 17: Militärkonzert. 18: Vortrag: Kautskisches Problem. 18.15: Deutsche Bauern. Landwirtschaftliche Zeitung. Wetterbericht und Tagesneuigkeiten vom Vorkriegs. Hieran: Heinrich Schmidt. Oberst des Landesballistikdienstes der deutschen Legion in Prag: Götter und höhere Vögel. 18.15: Landwirtschaftlicher Rundfunk. 19: Vortrag: Ueber das heutige Kautsk. 19.15: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20: Wettervorhersage und Preisnachrichten. 21.10: Volkskultur. 1. Vortrag: Vom Judentum im Märchen. 2. Vortrag: Böhmische Leute. 3. Vortrag: Im Trauentaler. 1. Vortrag: Vom Dreyer zum Dreyer. 2. Vortrag: Völkische Weltanschauung. 6. Vortrag: Station. 21. Konzert: 1. Mendelssohn: Meeresschiffe und glückliche Fahrt. 2. Brahms: Kammermusik. 3. Ciaikovski: Romant. 4. Smetana: 5. Vortrag: Die Weltanschauung. 2. Vortrag: Die Weltanschauung. 3. Vortrag: Die Weltanschauung. 22.15: Theaternachrichten. 22.30: Schallplattenkonzert. 23.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 23.30: Vortrag: Die Weltanschauung. 24.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 24.30: Vortrag: Die Weltanschauung. 25.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 25.30: Vortrag: Die Weltanschauung. 26.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 26.30: Vortrag: Die Weltanschauung. 27.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 27.30: Vortrag: Die Weltanschauung. 28.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 28.30: Vortrag: Die Weltanschauung. 29.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 29.30: Vortrag: Die Weltanschauung. 30.15: Vortrag: Die Weltanschauung. 30.30: Vortrag: Die Weltanschauung.

Deutschland.

Bonn, 13. 17.45: Konzert. 21.10: „Die Rheinoldin“. Operette von Götter.

Berlin, 13. 11: Vornachtskonzert. 16.15: Schallplattenkonzert. 18.15: Vornachtskonzert für Fremdenbesucher. 18.30: Entloftung des Schallplattenkonzerts. 19.10: Späterkonzert in Cellerstr. 20: „Martha“. Oper von Altona.

Berlin, 13. 11.30: Vornachtskonzert. 16: Schallplattenkonzert. 17.30: Vornachtskonzert. 20.30: Vornachtskonzert. 21.30: Französische Operette.

Deutschland.

Bonn, 13. 17.45: Konzert. 21.10: „Die Rheinoldin“. Operette von Götter.

Berlin, 13. 11: Vornachtskonzert. 16.15: Schallplattenkonzert. 18.15: Vornachtskonzert für Fremdenbesucher. 18.30: Entloftung des Schallplattenkonzerts. 19.10: Späterkonzert in Cellerstr. 20: „Martha“. Oper von Altona.

Berlin, 13. 11.30: Vornachtskonzert. 16: Schallplattenkonzert. 17.30: Vornachtskonzert. 20.30: Vornachtskonzert. 21.30: Französische Operette.

Sie haben schon wieder „Erfolge“.

Nur den Herren Spina und Mayr-Harting zuliebe wird den Opfern der Unwetterkatastrophe geholfen.

Die Öffentlichkeit ist nachgerade daran gewöhnt, daß die deutschen Aktivisten zur Beschönigung ihrer Katastrophenpolitik jeden, auch den unpassendsten Anlaß benützen, um auf die „positiven Erfolge“ ihrer Regierungstätigkeit hinzuweisen zu können. So war es Mittwoch in der „Landpost“, in der „Deutschen Presse“ und auch in sogenannten unparteiischen Blättern zu lesen, daß „in der Einsparungen der deutschen Regierungsparteien“, den von der nordböhmisches Unwetterkatastrophe betroffenen von der Regierung ein Betrag von 250.000 K als vorläufige Hilfe zur Verfügung gestellt wurde. Gleichzeitig geht aber die Meldung durch die Blätter, daß am Dienstag eine Deputation aller Abgeordneten des Böhmisches Leipaer Wahlkreises, darunter Abgeordneter Genosse Schweißhart, bei den Regierungsstellen vor sprach, wo ihnen eine baldige Notaushilfe für das Unglücksgebiet versprochen wurde. Wenn dann tatsächlich ein übrigens sehr bescheidenen Betrag zur Verfügung gestellt worden ist, so geschah dies selbstverständlich nur „über Einschreiten“ der deutschen Regierungsparteien, die parallel laufenden Bemühungen der Opposition werden einfach nicht gezählt.

Dazu ist nur zu sagen, daß man mit dieser rohtäuschlichen Methode höchstens ein paar ganz Dumme für den Aktivismus begeistern kann. Daß die Regierung einem solchen schweren Vorwand ganzer Bezirke gegenüber lindernd eingreift, ist ihre selbstverständliche Pflicht und keineswegs eine Belohnung dafür, daß die Regierungsgewaltigen einige Tage vorher die politischen Freiheiten und die Selbstverwaltung der Bevölkerung verkauft haben.

Verfassungsausschuß des Senates.

Ezodns der Opposition, weil der Entwurf über die Arbeitsgerichte sabotiert wird.

Am Samstag hatten die sozialistischen Parteien mit dem Vorsitzenden des Verfassungsausschusses vereinbart, daß unmittelbar nach der Verabschiedung des Entwurfs über die Arbeitsgerichte und dann erst jener über den unläuteren Wettbewerb auf die Tagesordnung zu stellen ist.

Zu erwähnen ist, daß das Subkomitee den Entwurf über die Arbeitsgerichte bereits seit mehr als einem halben Jahre fertiggestellt hat und daß trotz zahlloser Beschwerden seitens der sozialistischen Parteien der Beschluß des Subkomitees nicht auf die Tagesordnung des Ausschusses gesetzt wurde, weil die tschechischen Agrarier die Vorlage sabotieren.

Für den 12. Juli wurde nun eine Sitzung des Ausschusses einberufen, von dessen Tagesordnung der Entwurf über die Arbeitsgerichte verschwunden war. Gegen diesen eklatanten Bruch der getroffenen Vereinbarung protestierte Genosse Dr. Heller, der mit aller Entschiedenheit verlangte, daß der Entwurf über die Arbeitsgerichte auf die Tagesordnung an erste Stelle gesetzt werde, und forderte einen diesbezüglichen Antrag. Nachdem derselbe von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt war, verließ die gesamte Opposition den Ausschuß.

Der Vorsitzende erklärte, daß die tschechischen Agrarier die Verhandlung des Entwurfs über die Arbeitsgerichte verhindern; sie besetzen nämlich auf der Ausscheidung der landwirtschaftlichen Arbeiter aus der Kompetenz der Arbeitsgerichte. Das ist die Demokratie dieses Staates! Eine Partei verhindert die Verhandlung im Ausschuß, anstatt dort ihre Ansichten zu vertreten und Änderungsanträge zu stellen.

Und noch etwas! Seit Monaten verlangt der Justizminister Dr. Mayr-Harting die Veratung des Entwurfs über die Schiedsgerichte und die Agrarier — eine Regierungspartei — verhindert sie. Wahrlich ein Minister, der einen ungeheuren Einfluß hat!

Die Seeabrüstung in Frage gestellt.

Tokio, 13. Juli. (Reuter.) Aus glaubwürdiger Quelle wird gemeldet, daß die Vertreter Japans bei der Marineabrüstungskonferenz in Genf entschlossen seien, die Konferenz lieber zu verlassen als irgendwelche Vorschläge zu akzeptieren, die eine Erhöhung der Rüstungen bedeuten würden. In diesem Fall würde Japan, wie Frankreich und Italien, nur noch als Beobachter an der Konferenz weiter teilnehmen.

Genf, 13. Juli. In der Marinekonferenz wurden die britischen Vorschläge über die Kreuzer beendet. Was insbesondere den Bau von Kreuzern von 10.000 Tonnen anbelangt, was nach dem Abkommen von Washington der größte zulässige Typ für diese Kriegsschiffe ist, hat sich die amerikanische Delegation, wie verlautet, bereit erklärt, auf ihre ursprüngliche Forderung nach 25 solchen Kreuzern zu verzichten und nur 18 zu verlangen. Das Britische Reich besitzt zurzeit nur 12 dieser Schiffe und Japan acht. Diese beiden Mächte würden also gezwungen sein, wenn sie in einem gewissen Stärkeverhältnis zu Amerika bleiben wollen, Neubauten auszuführen. So muß Großbritannien sechs und Japan ebenfalls fünf oder sechs große Kreuzer bauen. Es sei beigefügt, daß die Sachverständigen in ihren Berichten lediglich ihre zum Teil verschiedenen Auffassungen darlegten und daß sie keine Beschlüsse in dieser Angelegenheit faßten.

Der internationale Genossenschaftstag.

Im Monate Juli begehen die Genossenschaften der ganzen Welt in feierlicher Weise den Internationalen Genossenschaftstag. Die Kundgebung die neuer zum fünftenmale begangen wurde, ist nicht nur eine großzügige Propagandaaktion für die genossenschaftliche Bewegung, sondern auch eine eindrucksvolle und erhebende Demonstration für die Internationalität der Genossenschaftsbewegung.

Auch im Wirkungsgebiet des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften in der tschechoslowakischen Republik ist dieser Tag fast überall festlich begangen worden. Wo es aus lokalen Ursachen nicht bereits geschehen ist, wird die Feier noch folgen. Soweit uns über den Verlauf des Genossenschaftstages, der je nach den örtlichen Verhältnissen in Form von großen Propagandamärschen, von Festen, von Versammlungen begangen wurde, bisher Berichte vorliegen, war die Beteiligung überall groß und die Stimmung vorzüglich. Gerade die Notlage des Proletariats, das unter der reaktionären Wirtschaftspolitik des Bürgerblodes leidet, läßt die Arbeiter den Wert des genossenschaftlichen Zusammenschlusses erst recht erkennen. So hat die große genossenschaftliche Kundgebung, der internationale Genossenschaftstag zur inneren Festigung wie zur Ausbreitung der Genossenschaftsbewegung beigetragen und damit der gesamten Arbeiterklasse einen wertvollen Dienst geleistet.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht unangebracht, an die Worte zu erinnern die das Verbandsorgan unserer Genossenschaften, die „Konsumgenossenschaft“ dem Genossenschaftstage gewidmet hat:

„So einfach die grundlegende Idee der Genossenschaftsbewegung ist: den Bedarf gemein-

sam zu decken, um ihn besser zu decken, so groß ist diese Idee. Sie ist der gerade Gegenstand der kapitalistischen Grundidee und bestimmt, sie zu überwinden. Die Triebfeder des Kapitalismus ist nicht die Deckung des Bedarfs, sondern die Vermehrung des Profites. Die Genossenschaft beruht gerade umgekehrt auf der Ausschaltung des Profites und der gemeinsamen Deckung des Bedarfs. In diesem Gegensatz liegt die historische Bedeutung der Genossenschaftsbewegung, darin liegt auch der tiefe sittliche Gehalt, den ein oberflächlicher Blick an der schlichten Tatsache der gemeinsamen Güterbeschaffung gar nicht zu erkennen vermag. Daß die Wirtschaft den Bedürfnissen der Menschen diene, nicht sie beherrsche, daß Nahrung und Kleidung erzeugt werde, um die Menschen zu nähren und zu kleiden, nicht um einige auf Kosten vieler zu bereichern, das ist der Sinn der Genossenschaftsbewegung. Und darum demonstrieren wir am Internationalen Genossenschaftstag für eine neue Ordnung der Welt, die nicht auf der Ausbeutung der Vielen durch die Wenigen, sondern auf der Solidarität aller Schaffenden beruht.“

In diesem Geiste haben die deutschen Genossenschaften den internationalen Genossenschaftstag gefeiert. Sie haben damit in herzerhebender Weise gezeigt, daß auch sie sich einreihen wollen in das große Heer der Kämpfer für die Internationale, für den Sozialismus. Alle Zweige der Arbeiterbewegung sind miteinander innig verbunden, geeinigt durch das gleiche sozialistische Ziel. Darin liegt auch für uns Sozialdemokraten die große Bedeutung des Genossenschaftstages.

Tages-Neuigkeiten.

10 Millionen für die Weltrevolution.

Der Reichsberger „Vorwärts“ widmet einen ganzen Leitartikel der großen Errungenschaft, die von den Kommunisten angeblich bei der Schaffung des Unwetterfonds erzielt wurde. Die Erhöhung der Regierungsgarantie von 10 auf 20 Millionen ist dem „Vorwärts“ zufolge ein Erfolg der Kommunisten. Das ist natürlich ein Blödsinn. Ganz abgesehen davon, daß die Kommunisten doch bei der Seriosität ihrer parlamentarischen Arbeit überhaupt nicht ernst genommen werden, dachte die Mehrheit gerade bei diesem Anlaß nicht daran, sich von den Kommunisten etwas abtrogen zu lassen, wenn sie nicht selbst an der Sache interessiert gewesen wäre. Die an sich löbliche, wenn auch unzureichende Tat ist also keineswegs ein Erfolg der Kommunisten.

Nichtsdestoweniger ist die bloße Vorstellung, die Erhöhung des Fonds könnte ein Erfolg der Kommunisten und damit der einzige Erfolg, den sie überhaupt jemals im Parlament oder sonstwo errungen haben, kein, amüsantes genug, um nochmals auf die Sache einzugehen, die sich sonst keiner Betrachtung lohnte. Während die Kommunisten doch das Parlament als „Schwäbchen“ verachten und höchstens unbrauchbare Demonstrationen anstellen, hätten sie hier „sachliche Arbeit“ geleistet. Sie, denen bei der Arbeitslosenunterstützung kein Kompromiß recht, sondern das Angebot der Bürgerlichen jeweils als Basis ihrer Agitation genahm ist, hätten sich bei einer Angelegenheit, die doch im Grunde den Privatbesitz angeht, so echauffiert, daß sie tatsächlich einmal einen Erfolg erzielt! Seit wann gehört es zu den Tugenden der Kommunisten, daß durch parlamentarische Arbeit Garantiefonds für Welterschäden errichtet werden? Seit wann fördert man in Moskau und Reichsberg die Weltrevolution, indem man der Regierung 10 Millionen für einen Welterschadensfonds abhandelt? Wenn wir es tun, wie es unserer politischen Überzeugung entspricht, ist es doch nachher Verrat an der revolutionären Idee. Man bedenke, während doch alles von China abhängt oder allenfalls von der Plattform, die in Verfolgung der reinen leninistischen Linie augenblicklich Stalin einnimmt, greift der Herr Mikulicz durch seine Zehnmillionenat tend ein und bringt die Revolution in Schwung. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir die reformistische Einsicht der Kommunisten auf das Unwetter im Gulantale zurückführen. Beim Seelensang nie verlegen, huldigen sie dem Grundsatz, besser ein reformistischer Leitartikel als ein Mitgliederverlust. Um aber den geschädigten Kleinbauern und Arbeitern, die auf ein paar Kreuzer warten und dringend Hilfe nötig haben, einreden zu können, daß nicht die Sozialdemokraten, die in solchen Fällen noch immer helfend eingriffen, sondern die Moskowiter die Hilfsbereiten seien, wurde der Erfolg erfunden, der — wäre er keine Erfindung — die kommunistische Propaganda doch nur von der lächerlichsten Seite zeigte.

Da aber der kommunistische „Druck“ die Regierung schon so splendide macht, ersuchen wir die Herren Kapeshisten Öster und nachhaltiger zu „drücken“, um auch für andere gute Zwecke etwas herauszufolagen. Wer weiß, welche großen Erfolge die Kommunisten erst noch erzielen, wenn sie erst einmal parlamentarisch zu arbeiten beginnen?!

Steuernachlässe bei Wetterkatastrophen.

Nach der Verordnung des Finanzministeriums vom 25. Dezember 1917, sieht den von Unwetter Geschädigten die Möglichkeit eines Nachlasses der

Grundsteuer zu, wenn sie binnen acht Tagen nach dem Unglück bei der zuständigen Steueradministration darum schriftlich ansuchen. Die Nachlässe werden jedoch nur bei Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen und Waldanlagen eingeräumt.

Jeder, der an seinen landwirtschaftlichen Kulturen einen Schaden erleidet, welcher Zerstörung von Bodenfrüchten, die noch nicht unter Dach gebracht wurden oder die Verhinderung ihres Entstehens bewirkt, muß dornach binnen acht Tagen nach Wahrnehmung der Elementarkatastrophe der Steuerbehörde erster Instanz, somit der zuständigen Steueradministration, in deren Sprengel der betroffene Wirtschaftskörper liegt, bzw. wenn dieser sich auf mehrere Bezirke erstreckt, jener Steuerbehörde, in deren Sprengel sich der größte Teil der Grundstücke befindet, eine schriftliche oder protokolllarische Anzeige erstatten, in der die Art des Schadensereignisses, der beiläufige örtliche Umfang, in welchem das schädigende Ereignis auftrat, und die geschädigten Parteien der Katasternummer nach anzugeben sind.

Später einlangende Gesuche werden nur bei einwandfreier Nachweisung, daß die fristgerecht Anzeige aus unverschuldeten Gründen unmöglich war, überhaupt angenommen.

Ueber eine solche fristgerecht eingebrachte Schadensanzeige leitet die Steuerbehörde Erhebungen über die näheren Umstände des Ereignisses und die Merkmale seiner schädigenden Wirkung usw. ein. Nach vollständiger Eimerntung aller in dem Jahre, in dem das Ereignis eintrat, erzielten Bodenprodukte, jedoch bis spätestens 31. Dezember dieses Jahres, muß der Nachschreiber sodann bei der zuständigen Steueradministration 1. Instanz ein zweites schriftliches oder protokolllarisches Ansuchen überreichen, in welchem er unter Bezeichnung aller auf den betroffenen Wirtschaftskörper bezüglichen Grundbestimmungen genaue Angaben über die tatsächlich erzielte Ernte, ferner über die Höhe des gesamten Ertrages, wie er ohne Eintritt der Elementarkatastrophe zu erwarten war, allenfalls unter Vergleich mit dem Ergebnis der Vorjahre zu machen hat.

Innkräftig der gleichen achtstägigen Frist hat der Besitzer von Waldland, welcher durch Unwetterkatastrophen eine detaillierte Zerstörung des Holzbestandes erleidet, daß die betroffenen Flächen nur durch Renaufforstung wieder ertragsfähig gemacht werden können, der zuständigen Steueradministration eine schriftliche oder protokolllarische Anzeige zu erstatten.

In diesem Falle enthält diese Anzeige jedoch gleichzeitig mit dem Ansuchen um Steuernachlass unter genauer Angabe der Schadensursache und, soweit es möglich ist, auch des Schadensumfanges.

Es nehme daher jeder Betroffene, bei welchem die oben genannten Voraussetzungen gegeben sind, Zinte und Kopier zur Hand und sende sofort das schriftliche Ansuchen oder die drückliche Anzeige an die zuständige Steueradministration ab.

Gegen eine allfällige Entscheidung der Steuerbehörde 1. Instanz, welche den Nachlass verweigert, kann der Refus an die Finanzlandesbehörde eingebracht werden. (Wirtschaftsrechtliche Mitteilungen des deutschen Meliorationsverbandes für Böhmen.)

Bestien, die der Kapitalismus erzücht. Die Warshawer Blätter berichten über die Entdeckung eines Verbrechens einer Mutter, das so furchtbar ist, daß man es, wenn die Polizei nicht den Tatbestand bestätigt hätte, kaum glauben würde. Die Gattin eines Offiziers beobachtete seit vielen Tagen in einer belebten Straße der Stadt eine Bettlerin, die ein weinendes Kind im Alter von etwa zwei Jahren hielt. Der Dame fiel es auf, daß das Kind, das über dem rechten Auge eine Binde trug, unaufhörlich weinte. Als sie die Bettlerin fragte, was dem Kinde fehle, gab ihr diese eine schroffe Antwort. Die Dame riß nun das Kind aus dem Arme der Frau und entfernte die schmutzige, blutbesetzte Augenbinde,

Rutister gestorben.

Berlin, 13. Juli. Ivan Rutister, der Hauptangeklagte des bereits seit Monaten laufenden Rutisterprozesses, in dem morgen das Urteil gefällt werden sollte, ist heute anscheinend infolge einer plötzlich aufgetretenen Lungenembolie gestorben.

Die Entdeckung, die sie nun machte, war wahrhaft erschütternd: Unter der Binde befand sich an einem Schnitzholz befestigt die ausgehöhlte Schale einer Wallnuz, in der sich eine große Spinne befand. Die Spinne hatte sich bereits buchstäblich in das Auge des Kindes eingekesselt. Das furchtbar verschwollene Auge dürfte nach Aussage der Ärzte verloren sein. Die Bettlerin wurde verhaftet und die Polizei hatte große Mühe, sie vor der Lynchjustiz der angesammelten Menge zu schützen. Vor der Polizei gab die bestialische Mutter an, sie habe durch das Vorbinden einer Spinne vor dem Auge des Kindes erreichen wollen, daß das Kind vor Schmerzen ununterbrochen weine und dadurch die Passanten veranlasse, reichlichere Gaben zu geben.

Das Erdbeben in Palästina. Aus Jerusalem wird gemeldet: Die vom Erdbeben heimgeführte Stadt Nablus bietet ein furchtbares Bild der Zerstörung. Viele Häuser sind gänzlich zusammengefallen, kein einziges Haus ist ganz verschont geblieben. Die Geschäftsstraßen sind verödet. Die Bevölkerung hat außerhalb der Stadt in Zelten eine notdürftige Unterkunft gefunden. Unter Leitung der englischen Polizei ist man inmitten der Einsturzgefahr an der Arbeit, um aus den Trümmern noch Verschüttete zu retten. Die Haltung der Toten zeigt, daß sie bei ihrer gewohnten Beschäftigung überrascht worden sind. Nach behördlichen Schätzungen hat das Erdbeben in Palästina über 150 und im Lande jenseits des Jordan 100 Tote gefordert. Verletzt sind über 500 Menschen. Europäer befinden sich nach den bisherigen Meldungen nicht unter ihnen.

Die Befreiung im Erzgebirge. Nachdem bereits am Montag nachmittag in Berggießhübel sieben Opfer der Unwetterkatastrophe beerdigt worden waren, fand am Dienstag nachmittags um 4 Uhr auf dem Friedhof der am schwersten heimgeführten Gemeinde die Beisetzung weiterer 40 Todesopfer in Massengräber statt. Dazu hatten sich Vertreter der Reichsregierung, der sächsischen Regierung mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze und viele Vertreter der Behörden und Gemeinden eingefunden. In Dresden hatten sämtliche offiziellen Gebäude zum Zeichen der Trauer Halbmast geflaggt. Auch in den übrigen vom Unglück betroffenen Gemeinden, wie Wesselen, Gottau, Glaschwitz, Pirna usw. sind die Toten am Dienstag nachmittags beigesetzt worden. — Die Aufräumungsarbeiten haben dank der unermüdbaren Tätigkeit der Feuerwehr, Reichswehr und der freiwilligen Helfer in den letzten Tagen große Fortschritte gemacht. Die Reichsregierung hat die Reichshilfe für die Milderung der schweren Unweterschäden auf zwei Millionen Mark erhöht.

Bahnunfall. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Güterzug wurden in Toledo (Ver. Staaten, nicht Spanien) 11 Personen getötet. Einer der Wagen des Personenzuges war unter einer Anzahl von Güterwagen, die mit Zement beladen waren, vollkommen begraben.

Feuersbrunst. 35 Geschäfte und 20 Privatwohnungen in der kleinen Stadt Modton in der Nähe von Birmingham sind durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden beträgt nahezu 100.000 Pfund Sterling (16 Mill. Mk.).

Schweres Autounglück. Die „Magdeburger Zeitung“ meldet: Auf der Chaussee von Torshaus nach Bad Harzburg wollte an einer starken Biegung im Tiefbachtal ein Personenauto ein anderes Auto überholen, als ein drittes entgegenkam. Das eine Auto streifte den vorbeifahrenden Wagen und stürzte die Böschung hinab. Vier von fünf Insassen wurden getötet.

Tod durch Bananen. In Paris sind Mittwoch in einem Keller, in dem Bananen aufbewahrt wurden, drei Personen erstickt. Wie sich ergab, war der Keller, in dem eine große Menge Bananen ausreife und wahrscheinlich faulle, von dem Obste mit Kohlenoxyd erfüllt, wodurch die den Raum betretenden Personen betäubt wurden.

Zigeunerkampf in Berlin. In der Nacht zum Dienstag kam es in einem Zigeunerlager in Berlin-Heinersdorf zu einem blutigen Streit, in dessen Verlauf einer der Zigeuner getötet wurde. Die Täter, die Brüder Paul und Josef Hoff, sind geflohen. Zwischen ihnen und dem Getöteten bestand seit einiger Zeit erbitterte Feindschaft, weil dieser einen dritten Bruder Hoff wegen Diebstahls angezeigt hatte.

Familientragödie in Bochum. In einem Anfall von Verzweiflung hat der Konkursverwalter Kramer seine 63jährige Ehefrau, seine 23 Jahre alte Tochter, und sich selbst mit einer Revolverkugel erschossen. Die finanziellen Verhältnisse der Familie scheinen das Motiv zu der furchtbaren Tat zu sein.

Scheidung wegen der Strümpfe. In San Francisco wurde eine Ehe aus nicht alltäglichen Gründen geschieden. Der Mann hatte von seiner Frau verlangt, daß sie lange Röcke und schwarze baumwollene Strümpfe trage. Daraufhin beantragte die Frau die Scheidung, weil sie unter solchen „unmenslichen Bekleidungsbedingungen“ nicht leben könne. Der Richter sprach die Scheidung aus, mit der Begründung, daß ein Mann, der seine Frau zwingen wolle, nur lange Röcke und dicke Strümpfe zu tragen, während die anderen Frauen kurze Kleider und dünne Florstrümpfe tragen, das Glück der Ehe nicht verdiene.

Zwei Prager in Paris ermordet. Mitte Juni jagten sich zwei junge Prager, ein 20jähriger Prager und ein 21jähriger Abiturient nach Paris, um Arbeit zu suchen. Sie hatten eine größere Menge Geld bei sich. Am Freitag vor einigen Tagen von Paris nach Paris die Mitteilung ein, daß die beiden jungen Leute in dem Dorf Lourdes, 24 Kilometer nördlich von Paris, ermordet und beraubt worden sind. Auf Grund der eingehenden Photographien haben die Eltern die Ermordeten identifiziert. Es scheint, daß die beiden in irgendeiner Kasse verschleppt, ermordet und beraubt worden sind und die Leichen an den bezeichneten Ort geschafft wurden. Die Pariser Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um diese mysteriöse Mordtat aufzuklären.

Eine rohe Pflegerin. Einen merkwürdigen Fall von Mißhandlung einer Kranken durch eine Pflegerin berichtet „Daily Herald“. Mrs. Campbell hatte eine Pflegerin, namens Mary Lynch, da sie an einer schweren Brochitis litt. Als sie am 18. Februar aus dem Bette aufstehen wollte, packte sie die Pflegerin bei der Schulter, warf sie ins Bett zurück und dann legte sie sich auf sie. Das Mädchen erlitt durch die heftige Aufregung eine Verschlimmerung ihres Zustandes und lagte die Pflegerin vor dem Bath County Court in London auf eine ansehnliche Schmerzensschädigung. Die brutale Pflegerin wurde zu 50 Pfund St. Schadenersatz (ca. 6000 Kč) verurteilt.

Der Globus.

In irgendeiner thüringischen Garnison sah der Herr Leutnant manchmal beim Abendessen mit einem Oberlehrer Dr. K. vom Gymnasium der Stadt zusammen. Man sprach eines Abends über Geographiemunterricht, und der Herr Doktor erläuterte die neuesten Methoden. Man müsse beim Unterricht mit einer Beschreibung seiner Lage, seiner Bewohner und ihrer Tätigkeit, der Kirche mit dem Pfarrhaus, der Schule, der Tätigkeit des Lehrers, des Arztes usw. beginnen. Von dem Bach reden, der durch das Dorf fließt und die Mühle treibt. Dann vom Bach zum Fluß, zum Strom, zum Meer übergehen. Vom Regierungsbezirk zur Provinz, zum Staat, zum Kontinent und schließlich zur ganzen Erdkugel kommen.

Der Herr Leutnant war hochentzückt über die Ausführungen, die er ja „längend“ in der nächsten Instruktion verwenden konnte.

Die Instruktion wurde ihm und der Herr Leutnant eröffnete sie mit den Worten: „Leute, Leute wollen wir mal so'n bißchen Geographie machen. Ihr seid doch alle in so einem blödsinnigen Dorfe geboren. Da wohnen die Bauern, Hühner, Schweine, Kühe und Pferde im Stall. Na, ihr wißt ja, was das für ein Schweinehirt ist. Wittenbrin steht ne Kirche. Es auch so'n Pfarrhaus bei, wohnt der Herr Pfarrer. Natürlich gibts da auch ne Schule und nen Schulmeister. Sind meist blödsinnige, dumme Kerle. Nicht auch so' Bach durchs Dorf. Sind manchmal Forellen drin, manchmal auch mehr Dred als Forellen. Am Bach wohnt der Müller. Ihr kennt doch alle das schöne Lied von dem Viebschen, das dort verschunden ist. Und der Bach fließt dann zum Fluß. Feldweibel, wie heißt doch der Fluß hier?“

„Die Soale, Herr Leutnant.“
 „Janz richtig, im Augenblick bloß verlesen.“
 Und so ging die Instruktion mit einem „längenden“ Vortrag des Herrn Leutnants bis zum Schluß weiter. Dann rief der Herr Leutnant den Feldweibel und sagte: „Hören Sie mal, Feldweibel, nächste Stunde nehmen wir wieder Geographie. Müssen aber den Kerls die Soale mal praktisch plausibel machen. Können mal so'n Globus mitbringen. Braucht aber nur so'n ganz kleiner zu sein. Braucht nur Thüringen drauf zu stehen. Das jenügt.“

Kampf in der Sobranje.

Die Debatten über die Thronrede, die in dieser Woche abgeschlossen werden, dürften den größten Teil von der Dauer der ersten außerordentlichen Session ausgefüllt haben. Die Abgeordneten aller Parteien drängen auf Beendigung der Arbeiten, was bei der großen Hitze, die seit Anfang dieses Monats über Bulgarien liegt, verständlich ist.

Der Geist und das Gepräge der neuen Sobranje zeigen sich trotz der wenigen Sitzungstage schon scharf umrissen. Die Stimmung ist nervös, die Debatten sind stürmisch und wild. Der Eiserne Block der Bauern, Sozialisten und Handwerker, der nach seinem Wahlerfolg auch im Parlamente weiterbesteht, hat die ganz- und halb-faschistischen Elemente der Regierungspartei alarmiert. Sie fürchten um ihre schwer errungenen Positionen und bemühen sich, bei jeder Gelegenheit die Schreckgespenster der Verschwörung und des Bolschewismus an die Wand zu malen, wodurch sie, wie die demokratische „Sname“ (Fahne) schreibt, eine erstickende und gefährliche Atmosphäre nicht nur im Parlamente, sondern für das ganze Land schaffen.

Mit betruhter Provokation und empörender Obstruktion arbeiten die sogenannten Eskadronisten und Jankowisten gegen die linke Opposition, dem die demokratischen und radikal-demokratischen Teile der Regierungspartei offensichtlich machtlos gegenüberstehen. Mit einem erregten Zwischenfall, noch bei ihrer feierlichen Eröffnung, hat die Sobranje begonnen. Ein Skandal löst den anderen ab. Linksabgeordnete wurden beim Betreten der Kammer auf Waffen untersucht, bedroht und selbst mißhandelt. Alles Vorgänge, die für die Mentalität der Wortführer in der neuen Kammer charakteristisch sind. Scharfe Beurteilung finden die kontinuierlichen Unterbrechungen der Oppositionsredner, an denen sich selbst Diapirschew beteiligt. Für einen Ministerpräsidenten ein ungewöhnliches Verhalten, wie sogar ein so rechts gerichtetes Informationsblatt wie „Sora“ feststellen mußte. Kein Zweifel, die Opposition soll mundtot gemacht werden, was schließlich schon der Fall ist, da die Entschuldigungen ebenso wie in der letzten Sobranje nicht im Parlamente, sondern in den Fraktionsitzungen der Regierungspartei fallen.

Alle Hoffnungen der Machthaber wie auch der bürgerlichen Opposition, durch ihre nicht ungeschicklichen Intrigen den Eisernen Block zu zertrümmern, sind kläglich gescheitert. Der Block hat bereits bei verschiedenen Gelegenheiten durch gemeinsame Aktion seinen festen Zusammenhalt bewiesen. Die Regierungs- und bürgerlichen Oppositionsredner in der Kammer spielen alle Karten aus, um Sozialisten und Bauernpartei zu trennen. Bald wird von der Bolschewisierung der bulgarischen Bauernbewegung gesprochen, bald von der Schmach der Sozialdemokraten, die ihren Verbündeten bei den Wahlen moralischen Kredit gewährt hätten. Andere wieder halten die Kombination der „konserwativen kleinbürgerlichen“ Bauernpartei mit den Sozialisten, einer Partei des Klassenkampfes für unnatürlich. Die schlimmsten Heber aber gefallen sich darin, die jetzt Sozialisten an ihre frühere Gegnerschaft zu erinnern.

Der Führer der Bauern, Markoff, und der Sozialist Salafoff haben alle diese Angriffe und das ganze Lüstengebe der Ränkeschmiede mühelos abgewehrt. Unser Ziel gipfelt im Schutze der konstitutionellen Rechte der Bauern und Arbeiter, im Kampfe gegen die Reaktion und in der Befriedigung des Landes — so erklärten die beiden Redner und deshalb verlangen wir eine breite Amnestie für alle politischen Sträflinge und die Beseitigung des Staatsschutzgesetzes!

Soz. Pressedienst.

Kleine Chronik.

Unbekannte Tierlaute.

Das „Singen“ der Regenwürmer, das ein deutscher Gelehrter beobachtet haben wollte, hat in der letzten Zeit die Wissenschaft und die Allgemeinheit beschäftigt. Plötzlich wurden diese bisher so wenig beachteten Geschöpfe zu kleinen Musikwundern; man erzählte sogar, daß sie sich durch „singende Töne“ anlocken lassen und daß man sich diese Eigenschaft zum Fangen von Regenwürmern in den Vereinigten Staaten zunutze macht.

Die Nachprüfungen des Entomologen Dr. Walton haben aber nun gezeigt, daß man von einem „Singen“ nicht sprechen kann, daß es sich nur um ein merkwürdig raschendes Geräusch handelt, das sie vielleicht durch das Reiben ihrer feinen Borsten auf dem Boden beim Fortbewegen erzeugen. Jedenfalls ist dieses Problem noch nicht gelöst, aber seine Behandlung eröffnet überhaupt ein weites Gebiet, mit dem sich die Zoologie noch wenig beschäftigt hat: den Tierlaut. Der Vogelsang ist zwar eingehend beobachtet und beschrieben worden, doch von den anderen Tieren, mit Ausnahme der Haustiere, der großen Fleischfresser und einiger anderer allbekannter Arten, hat man bisher wenig auf die Lautgebung der Tiere geachtet. Selbst innerhalb der Haustiere kloffen noch Lücken. So weiß man z. B., daß die stammesfischen Ragen ganz andere Laute von sich geben als die gewöhnlichen Ragen, und es ist fraglich, ob diese Stimme einen verschiedenen Ursprung verrät. Bei den wirbellosen Tieren ist mit Ausnahme der Insekten fast nichts über die Laute bekannt, die sie erzeugen; daß man die von ihnen hervorgerufenen Geräusche nicht hört, ist kein Beweis dafür, daß sie nicht auch welche von sich geben, denn man hat mit sehr kräftigen Lautverstärkern in allerneuester Zeit mancherlei Töne in der Tierwelt vernommen, die vorher unbekannt waren.

Die frühere sprichwörtliche Schwachsinnigkeit der Fische ist heute in das Reich der Fabel verbannt. Manche Meerfische, besonders solche mit offenen Schwimmbläschen, erzeugen Geräusche, wenn sie an die Oberfläche kommen; diese werden vielleicht durch das Entweichen eines Gases aus der Schwimmblase hervorgerufen, aber Genaueres ist darüber nicht bekannt. Die „Organmusik“ der Frösche bietet oft einen stimmungsvollen Akkord in der Sommerlandschaft; diese Töne sind so genau beobachtet, daß man aus ihnen sogar die verschiedene Art der Frösche angeben kann. Von den schwanzlosen Amphibien heißt es, daß sie keine Laute von sich geben, aber man hat neuerdings bei dem gewöhnlichen Wasserfrosch ein zartcs Pfeifen vernommen, wenn er seinen Kopf über die Oberfläche des Wassers steck, und so dürften verschiedene Mischarten Laute von sich geben.

Die Stimme der Reptilien wird allgemein als ein zorniges Zischen bezeichnet, und das scheint auch bei Echsenlangen zu stimmen. Aber es gibt manche Echsenarten, z. B. die scharfschreienden Geckos, die ganz andere Laute von sich geben. Schildkröten zischen in der Art der Reptilien, aber die größeren Arten lassen in der Stille sehr laute Töne erschallen, die an das freudige Gekacker einer Henne erinnern, die ein Ei legt. Krokodile und Alligatoren bröhmigen sich auch nicht mit einem bloßen Zischen, sondern man kann des Nachts oder früh am Morgen von ihnen ein lautes Gebraull hören, das an den Ruf des Löwen erinnert. Schon mancher Reisende ist durch diese Laute erschreckt worden, bis er ihre wahre Ursache feststellte.

Die Beutetiere gelten mit Ausnahme des tasmanischen „Wolfs“ und des tasmanischen „Teufels“ als schweigsame Geschöpfe. Diese beiden seitwärts ausstrahlenden Tiere haben ihren Namen erhalten wegen der merkwürdigen Laute, die sie ausstoßen; der „Wolf“ läßt ein langgezogenes, melancholisch auf- und absteigendes Geheul erschallen, während der „Teufel“ mit gräßlich grellem Schrei sich seinen Genossen vernehmbar macht. Die Kängurus, die selbst

**Genossen! Ihr müßt un-
ausgesetzt für
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.
Zieht euch überall für unsere Parteipresse
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die
Arbeiterpresse. Darum,
Genossen u. Genossinnen, **agitiert****

beim Kämpfen und beim Werben keinen Laut von sich geben, lassen, wenn sie erschreckt werden, ein lautes Geheul erschallen, das dem des „tasmanischen Wolfs“ ähnelt. Unter den Säugetieren gibt es auch so manchen, dessen bezeichnendes Lautgebilde noch wenig erforscht ist. Die Klippdacke z. B., die gegen einen Feind mit Zischen vorgehen, haben als Freudenausruf ein sanftes Geschnurre, das fast wie ein Singen sich anhört; des Nachts klingt ihr Geschrei bisweilen wie der Ruf böser Geister. Alle Antilopen artigen, haben aber in der Freiheit auch noch andere Laute. So gibt es auf diesem Gebiet noch vieles aufzuklären.

Gerichtssaal.

Was ein Häfchen werden will ...

Prag, 12. Juli. Jaroslav K., zwanzig Jahre alt, steht vor dem Einzelrichter OWS. K., weil er bei einem Bauern Versuch auf eine neue Hofe verlangte und ihm dafür zu arbeiten versprach. Der Herr Bauer ließ ihm K 85.—, dann verschwand der Bursche.

Richter: „Was haben Sie mit dem Gelde gemacht?“

Angeschuldigter: „Verlumpt hab' ich es, bitte, im Wirtshaus!“

Das Urteil lautet auf 24 Stunden bedingt, weil es das erste Teilstück des Burschen ist.

Im Publikum ein Gemütsmensch (für sich): Solche Angelegenheiten könnten wirklich am Ende auf kurzem Wege mittels einer Watschen erledigt werden, ohne die Gerichte damit zu belästigen ...

Unser Schutzegeh.

Prag, 13. Juli. Es wäre interessant, festzustellen, wieviele Menschen in der Republik seit dem Bestehen des sogenannten Schutzegehens schon in den Kerker gekommen sind, vollkommen unbekanntere Menschen, denen bei irgendeiner Versammlung angeichts der Not, der Ausgaben für den Militarismus, der Arbeitslosigkeit oder der politischen Verhältnisse irgendein unbedachtes Wort entfuhr, und die dann, weil das Schutzegeh eine bedingte Verurteilung nicht zuläßt, auf lange Monate in den Kerker wandern mußten.

Heute war wieder so ein Fall vor dem Dreirichteramt unter dem Vorsitz des OWS. Thora in öffentlicher Verhandlung beurteilt worden. Am 3. Februar d. J. war in einem Saale in Zlitz eine kommunistische Versammlung mit dem Thema: „Die Teuerung, Arbeitslosigkeit, Steuerreform auf Kosten des arbeitenden Volkes“ angesetzt worden, an welcher etwa 500 Personen teilnahmen. Der im Jahre 1900 geborene Arbeiter Josef Samrle meldete sich zum Worte und führte aus, daß man dagegen Protest erheben müsse, daß man die erst sechzehnjährige Jugend mit todbringenden Waffen umgehen lehre! Offenbar dachte er dabei an die sogenannte vormilitärische Erziehung, die wohl Gegenstand von viel schärferen Kritiken gewesen ist, als der durch den Angeklagten. Aber im Verlaufe der weiteren Rede soll der Angeklagte eine staatsgefährliche Redewendung gebraucht haben. Das Gericht erblickte in dieser Äußerung den Tatbestand eines Verbrechens gegen den § 15 des Schutzegehens und verurteilte den Angeklagten mit der Begründung, daß mit seiner Redewendung eine Aufwiegelung der Rekruten gegen das Militär beabsichtigt sei, zu drei Monaten schweren Kerkers unbedingt.

Ephraim.

Von Alexander Gergely.

Fromme Missionäre brachten Ephraim aus dem Innern Afrikas fort. Dort hatten große Kämpfe stattgefunden und nur dieses kleine, schwarze Menschenkind blieb von den Dorfbewohnern übrig. Von dem frommen Bekehrten erhielt er seinen biblischen Namen, und als der eine nach Europa zurückkehrte, brachte er auch Ephraim mit.

Er kam ins Findelhaus. Dort zogen ihn die ausgelassenen Kerle an seinen Drahthaaren, ja einmal haben sie ihm die Haare sogar angebrannt. Ephraim heute, prägelte sie seine Peiniger durch, aber die gültig'n Tantschen — wer steht die Gründe ihrer Taten und ihrer Rechtsprechung — sie schmissen den kleinen Bengel aus dem Findelhaus. Ephraim wurde ein Laufhohler und kam auf unerklärlichen Wege nach unferem Dorfe. Ein Knecht und seine Frau nahmen sich seiner an. Er trug ein weißes Trikot, kurze, weiche Hosen auf seinem schokoladenbraunen Körper und hüpfte und lief grinsend im goldenen Sonnenschein herum. Er hütete die Blumen des Riesengartens, lag unter den Obstbäumen und war glücklich, in er das gültige Lächeln seiner Wohlwäterin sah. Sonntag aber war ein trauriger Tag für ihn. Er mußte neben der Kirche dorthin, wenn er die Post abholte. Vor der Kirche standen Bauernkinder umher, die zum Teil mit Schleiern bewaffnet waren und sie schossen auf ihn, wie auf einen Spageten.

Das war ärgerlich. Er war gezwungen, ihnen auszureichen. Einmal trafen sie seinen Kopf. Zwei Wochen lang schmerzte ihn die Beule.

„Ch, die Schurken ... die Schurken“, meinte die Frau des Knechtes.

„Ich werfe auf sie“, meinte Ephraim.
 „Sie sind aber viele und du bist ein Neeger ... oh, die Schurken!“

Sonntag blieb er zu Hause. Aber noch in der Abenddämmerung schlichen die Kerle um das Haus herum und hängten sich in seine gekrausten Haare. Der Dorfschulze schlug auch einmal mit feuchter Hand in sein Gesicht. Er wollte die schwarze Farbe abreiben. Ephraim ließ weinend nach Hause.

Er lief immer dicht an den Hausmauern. Er schaute nicht rechts, nicht links, obgleich der Herbst so schön war. Es war eben die Zeit der Weinlese. Jäger versetzten auf den Wägen, und wenn Ephraims Weg unter einem Rußbaum vorbeiführte, sprang er mit einem großen Rud hoch und riß eine Ruß ab. An dem Geburtstag des Knechtes bekam er von ihm ein neues Kleid. An dem neuen Anzug waren schöne große Knöpfe und die Taschen voll Nüsse. Er kam von der Post mit Briefen. Am andern Ufer des Baches standen zwei Burschen, die sich über irgend etwas berieten und ihn ununterbrochen anpöfsten. Steine hatten sie nicht bei sich, und sie waren auch nicht im Festgewand. Sie ging über die Brücke.

„Wohin gehst du?“ sagte der eine.
 „Heim.“ Er reichte ihnen zwei Nüsse entgegen.
 „Heute ist Feiertag.“ Und gab auch dem andern zwei Nüsse.
 „Hier haste, liebst du die Nüsse?“
 Sie öffneten ihren Mund, lachten, bissen die Nüsse entzwei, und als Ephraim gehen wollte, hielten sie ihn zurück.

„Was für ein Feiertag ist heute?“
 „Ein großer Feiertag, ihr versteht das eben nicht, denn ihr seid Schurken.“
 „Was ist das „Schurke“?“
 „Ich weiß es nicht, aber meine gute Pflegerin ...“

ter weiß es. Ich bin aber keiner, ich bin ein Neeger.“

Still betrachtete er das Wasser. Der eine legte ein Papierstücklein darauf, der andre betrachtete das Loch eines Maulwurfs.

„Willst du dich sehen?“
 „Ja, gern, aber mein Kleid würde schmutzig werden.“

Sie lachten, dann verlangten sie nach Nüsse von ihm. Dafür wollten sie dann ihre Schürze auf der Erde anstrecken, damit er sich sehen könne. Sie oßen die festlichen Nüsse, dort, am Ufer des Baches. Indessen kam der Maulwurf doch nicht heraus, obgleich sie auch Wasser ins Loch gossen. Dann warteten sie mit nackten Füßen ins Wasser, spritzten, wurden sehr geräuschvoll und fingen an, mit Kot herumzutwerfen. Ein Haischen trat auch ihn. Entschroden sprang er auf die Buben lachten.

„Neeger, Neeger!“ schrien sie und warfen noch ihm.
 Er beteuerte sehr seine Nüsse. Jetzt wühlte er schon: ein Schurke ist der, der seine Nüsse ist und dann Kot nach ihm wirft. Und auch die, die mit Schleiern herumhüpfen.

Es verging eine Woche und er ging wieder von der Post nach Hause. Er sprang über den Bach. Dort standen die beiden Burschen. Und hinter ihnen noch drei.

„Du, komm her“, riefen sie ihn, „wer bist du?“
 Es war ein lachendes Gesicht, er aber fühlte, daß der andere sich nur verstellte.

„Bin ich ein Schurke?“
 Ephraim stand und wachte nicht, was er antworten sollte. Jetzt standen schon fünf um ihn. Sie hielten die Hände vor ihren Mund und lachten.

„Warum quält ihr mich?“ rief er aus, „peinigt mich doch nicht!“

Ihre Augen waren groß, gelb, und alle lachten.

„Was sind wir?“ fragte der, dem er einst Nüsse gegeben hatte, „sag, was sind wir?“ und schlug ihm ins Gesicht. „Sag uns“ ... wieder Ohrfeigen. Er fing an zu weinen, bekam wieder eine ins Gesicht. „Was sind wir?“

„Ich weiß es nicht ... laßt mich!“ ... Unweit vor einem Hause standen Menschen. „Onkel, lassen Sie mich nicht! Onkel, die werden ... Onkel! ...“, er schrie schneidend, denn sie stießen ihn mit den Füßen und schlugen seinen Kopf.

Der dicke Mann sand am Tor und lachte. Rührte sich aber nicht. Sie schlugen ihn nicht mehr, standen nur um ihn herum. Er zitterte im Kreise wie die Maus vor der Rabe und betrachtete den lockenden dicken Mann, der es nicht hinderte, daß man ihn schlägt ... Die werden seinen Kopf abschneiden, auf ein Pfahl stecken und neben dem Tor aufstellen.

„Wer bist du?“
 „Neeger ...“ und sah sie scharf an.
 „Und wir?“

„Ihr ... seid Schurken!“ Er stürmte auf einen zu, stieß ihn und raunte dem dicken Onkel zu: „Onkel, lassen Sie mich nicht!“

Aber sie ergriffen ihn. Sie grunzten. Sie zerrißen seine Briefe, sein Kleid wurde schmutzig, die Nase schmolz an und als er hindern heimkehrte, lachte der dicke Onkel, vor Freude auf sein Knie schlagend.

Die Frau des Knechtes wusch ihn. Sie meinte, bis zum Abend trockneten auch seine nassen Kleider.

Jetzt wachte er schon, wer der Schurke ist. Im Bette dachte er hierüber nach. Schurke ist der, der schon ein erwachsener Mensch ist, ein Haus und ein Tor hat, und es doch zuläßt, daß der Bursche ihn schlägt, dem er Nüsse gegeben hat.

(Aus dem Ungarischen überfetzt von Boglo E. L. a. n.)

Unsere Zigeuner.

Prag, 13. Juli. Die Josefa und Anastasia Serhula sind wieder einmal auf der Anklagebank vor dem Dreiwöchigen unter dem Vorwurfe des Diebstahls...

Vorsitzender: „Haben Sie die Zigeunerin beim Diebstahl ertappt und die Sachen bei ihr gefunden?“

Zeugin: „Die eine erwischte ich, wie sie die Hand nach der Schuttklade ausstreckte.“

Vorsitzender: „Nun, und die andere? Haben Sie den Tabak bei ihr gefunden und sie durchsucht?“

Zeugin: „Mein Mann hat den Tabakverlust festgestellt und ist ihnen nachgegangen.“

Vorsitzender: „Nun, und fand er den Tabak bei den Frauen?“

Zeugin: „Die Zigeunerinnen pflegen doch die Sachen unter die Rocke zu stecken, ich kann doch von meinem Manne nicht verlangen, daß er...“

Nach kurzer Beratung werden die beiden Zigeunerinnen, beide schon zweimal wegen Diebstahls verurteilt, zu sechs Wochen verurteilt, welche Strafe durch die Untersuchungshaft abgehört ist.

Botant (nach der Urteilsverkündung): „Also, meine Damen, jetzt gehen Sie heim und das nächste Mal, das nächste Mal, sehen Sie sich wieder einen neuen Bezirk aus, verstehen Sie!“

Räuber Lecian. Die Militärprokuratur hat bereits die Anklage gegen Lecian ausgearbeitet, der sich gegenwärtig im Gefängnis des Divisionsgerichts in Olmütz in Haft befindet.

Zu dem an sich recht glücklich verlaufenen ersten internationalen Arbeiter-Tennisturnier sind noch dem Abschluß doch einige kritische Notizen durchaus angebracht.

Schon rein technisch gesehen, litt die Durchführung unter der Autokratie des Vorsitzenden der Berliner Arbeiter-Tennisturniervereinigung.

Seine weltweite Arbeit sei ohne weiteres anerkannt. Ein Mangel war jedoch von vornherein, daß die Länder-Wettkämpfe nicht über die ganze Zeit verteilt, sondern an den letzten Tagen zusammengedrängt wurden.

Einzelne Kämpfe blieben deshalb unter den Ländermannschaften sogar unausgetragen. Außerdem muß man den Mannschaften die nötigen Ruhepausen nach der Ankunft und vor der Abfahrt gönnen.

Beim Empfang selbst konnte noch vieles besser sein, wenn auch die Unterbringung und Verpflegung allseitig den Dank der auswärtigen Delegationen auslöste.

Hierin haben die deutschen Sportler nicht versagt und ihrer Arbeit gebührt Dank und Anerkennung. Für künftige Veranstaltungen aber müssen wir unbedingt fordern, daß ein größerer Kreis die Leitung übernimmt, da durch die Arbeitsteilung zugleich auch eine weit-

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Meine entzückende Frau.“ Freitag: „Statistik am Lustspieltheater.“ Samstag: „Adieu Nini.“ Sonntag: „Statistik am Lustspieltheater.“ Montag: „Die Jose.“

Turnen und Sport.

1. Internationales Arbeiter-Tennisturnier.

Berlin, 12. Juli.

Die erste internationale Zusammenkunft der Arbeiter-Tennissportler, die in Berlin stattfand, ist beendet. Franzosen, Letten und Oesterreicher fanden starke Sympathien, bei den Russen bewunderte man die glänzenden Fertigkeiten. Zu bedauern war nur, daß nicht auch die Belgier eine gute Delegation entsandt hätten.

Besondere Beachtung im Spielverlauf fanden die Länderwettkämpfe, die vom Freitag bis Sonntag durchgeführt wurden. Das erstklassige Spiel der Russen, die Präzision der Placierung und die vorzügliche Kopfschlagtechnik mußten allseitig Bewunderung finden. Sie boten mit ihren Leistungen Ueberbrosendes. Dennoch darf nicht verkannt werden, daß auch die Oesterreicher, Franzosen und Letten sich wacker hielten.

Im ganzen genommen ist dieses internationale Treffen trotz Ueber Begleiterscheinungen ein unbedingter Gewinn für die internationale Arbeiter-Tennissportbewegung und ihre Beziehungen gewesen. Es wird vor allem auch zur Hebung des Tennissports in der deutschen Arbeiter-Tennissportbewegung stark beitragen.

Zu dem an sich recht glücklich verlaufenen ersten internationalen Arbeiter-Tennisturnier sind noch dem Abschluß doch einige kritische Notizen durchaus angebracht. Schon rein technisch gesehen, litt die Durchführung unter der Autokratie des Vorsitzenden der Berliner Arbeiter-Tennisturniervereinigung. Seine weltweite Arbeit sei ohne weiteres anerkannt. Ein Mangel war jedoch von vornherein, daß die Länder-Wettkämpfe nicht über die ganze Zeit verteilt, sondern an den letzten Tagen zusammengedrängt wurden.

gehende Ueberflut gestattet und ein guter Spielverlauf garantiert ist.

Was aber besonders zu denken gab, war der parteipolitische Einschlag, den die kommunistische Leitung der Tennisvereinigung den Zusammenkünften oft zu geben suchte. Abgesehen von einigen Anpöbeleien politisch Andersdenkender, darunter auch sozialdemokratischer Reichertarter, muß es unbedingt abgelehnt werden, daß bei einem solchen sportlichen Länderwettbewerb unter der Führung des Roten Frontkämpferbundes parteipolitische Demonstrationen unternommen werden. Bei einem derartigen, im sportlichen Leben unerhörten Versuch am Freitag blieben die kommunistischen Sportler mit der russischen Delegation allein. Ein großer Teil der deutschen Genossen und auch die französischen, lettischen und österreichischen Freunde hielten sich demonstrativ fern und verammelten sich in einem Lokal zu einem geselligen Beisammensein.

Hier knüpften sich unter den Tennissportlern wirklich internationale Bande, die für das weitere Gedeihen der Bewegung durchaus notwendig sind. An der Wachsamkeit der deutschen Sportler sind die kommunistischen Eingriffe ins sportliche Leben gescheitert. So wird es auch weiterhin sein müssen; damit die einheitliche Kraft der internationalen Arbeiter-Tennissportbewegung wachse.

a. l. im Sez. Pressedienst.

Arbeiter-Tennissport.

Fußball.

Krochwiß 1 gegen Judmantel 1 4 : 1 (3 : 0). Im überlegenen Spiele siegt Krochwiß sicher. Die Angriffe Judmantels werden von der Krochwißer Verteidigung sicher abgewehrt. Technisch ist Krochwiß eine Klasse über Judmantel, doch arbeitet Judmantels Tormann äußerst aufopfernd. Die 2. Halbzeit fällt der Krochwißer Sturm ab, die Angriffe lassen Energie vermissen. Die letzte Minute vor Schluß muß der Krochwißer Tormann einen Elfmeter (ungehoffenes Hand) passieren lassen.

Krochwiß 3 gegen Reinhardttsdorf (Sachsen) 2 6 : 0 für Krochwiß. Reinhardttsdorf ist die 1. Halbzeit ziemlich gleichwertig, fällt jedoch in der 2. Halbzeit gänzlich ab. Krochwiß 2 gegen Reinhardttsdorf 1 13 : 1.

F. A. Falkenau Ia. gegen B. C. „Gleichheit“ Radowitz 5 2 (2 : 1); gespielt in Falkenau.

Freie Turnerschaft Polchrad 1 gegen „Gleichheit“ Radowitz 2 4 : 1; wurde in Polchrad ausgetragen.

Der Film.

Die sozialistische Arbeiterjugend im Film. Auf Veranlassung der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ wird demnächst in Hannover ein Film vorgeführt werden, der anlässlich des großen internationalen Jugendtages in Amsterdam aufgenommen worden ist. Der Film zeigt den imposanten Aufmarsch der sozialistischen Jugend, die Begrüßungsfeierlichkeiten des großen Jugendfestes. Der Film selbst ist holländischer Ursprung. Derartige Filmaufnahmen und Vorführungen sind sehr begrüßenswert, umso mehr, als der Film ein gewisses politisches Propagandamittel darstellt, dessen Möglichkeiten heute leider noch viel zu wenig ausgenutzt werden.

Rudolf Dvorak, der in Hochreifen gut bekannte Produktionsleiter der Kafa in Berlin, ist an den Folgen des kürzlich erlittenen Automobilunfalles gestorben.

Elisabeth Bergner als heilige Johanna? Laut Berliner Blättermeldungen beabsichtigt eine dortige

Firma Shaw's bekanntes Bühnenstück „Die heilige Johanna“ auf die Leinwand zu bringen. In der Hauptrolle soll Elisabeth Bergner auftreten, die Regie soll Dr. Czinner führen.

Vertikale Filmreprise. Im Sommer, da der Betrieb in den Prager Kinos mehr oder weniger stillgelegt wird oder die Theater auch gänzlich geschlossen werden, bekommt man in den meisten Kinos ältere Filme zu sehen, von denen der Kinobesitzer annimmt, daß sie ihre Anziehungskraft ausnahmslos noch nicht verloren haben. Der Grund ist sehr einfach: Filme, die einmal schon abgepielt worden sind, sind nämlich viel billiger als neue. Die Sommerreprise sind für den Fachmann sehr lehrreich, aber auch der Laie, der sich für den Film interessiert, kann aus ihnen manches lernen. In allererster Linie die unumstößliche Wahrheit, daß ein Film sehr schnell altert: was voriges Jahr noch als ein Wunderwerk an Technik angesehen wurde, ist heute schon überholt. Der Film als solcher kann natürlich nicht altern, sondern sein Drehbuch und seine technische Seite, die natürlich mit der Zeit und den ständigen Verbesserungen Schritt hält und fortwährend vorwärts strebt. Als Beispiel konnte man den Film „Die Pariser Maitresse“ anführen, der vor einigen Jahren den Besucherstaumel der ganzen Welt erweckt und seinem Regisseur, Charles Chaplin, den Ruf eines Weltregisseurs verschafft hat. Die Technik des Filmes scheint uns heute schon bei weitem überholt zu sein, was schon äußerlich dadurch gekennzeichnet wird, daß Chaplin fast gar keine Großaufnahmen verwendet. Die zweite Lehre, die aus den Filmreprise gezogen werden kann, ist die, daß der Erfolg eines Filmes ausschließlich von seiner Fabel abhängt. Ein Film, der Drogenware ist, wird noch seinem Ablauf verweilt, aber Stücke, deren Inhalt gut ist, bleiben doch immer aufführbar, weil das Allgemeinmenschliche des Drehbuches genau so wie in Büchern oder auf der Bühne stets Anklang findet. Es ist erstaunlich, daß von den vielen hunderten, ja tausenden Filmen bloß einige auf Grund ihres guten Manuskriptes genehmigt werden, — alles übrige ist einige Wochen nach dem Erscheinen unbrauchbar. Von den „klassischen“ Filmen wären ohne Wahl zu nennen: „Goldbraut“, „Atlantis“, „Der Dieb von Bagdad“, „Cyprianphantom“, „Der Wächter von Notre-Dame“, „Dr. Mabius“, „Der müde Tod“, „Räuberhorden“, „Robin Hood“, „Die Pariser Maitresse“. Arns.

Beratergeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Sölk. Prag.

Advertisement for Vitek's Anticorkein eye medicine. Text: 'Nieder mit den Sozialdemokraten! Die Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Gelehrten des Zentralverbandes deutscher Industrieller K 1- Argumente geg. den Sozialismus K 2.50 3 Schritten zusammenbezogen für K 3.- Volksbuchhandlung KREMSER & CO. Teplice-Schönbau Theresienplatz 20. Hornhaut besenigt in einigen Tagen nur VITEK'S „Anticorkein“ Eine Flasche K 6.-. Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.'

Verabschiedungen im Opernbetriebe des Prager Deutschen Theaters.

Noch nie hat das Prager Deutsche Theater einen so umfangreichen Personalabgang zu verzeichnen gehabt wie am Schlusse der diesjährigen Spielzeit, da Leopold Kramer die Direktionsgeschäfte niederlegt und Intendant Volkner sie übernimmt. Aus dem Opernensemble scheiden außer Operndirigent Zemlinsh, dem wir vor einem Monat einen Sonderartikel gewidmet hatten, mit Ablauf der Saison nicht weniger als 13 bedeutende Kräfte aus, und zwar 1 Kapellmeister, 6 Sängerinnen und 6 Sänger. Was diese in ihren künstlerischen Leistungen für das Prager Deutsche Theater und Musikleben bedeuteten, erhellt aus der nachfolgenden Würdigung, die wir bei der Menge der Abschied nehmenden Künstler in die Form kritischer Skizzen gebracht haben.

Viktor Allmann: In ihm verliert die Prager deutsche Oper einen ihrer tüchtigsten Kapellmeister, einen seiner geliebten Kunst mit ganzer Inbrunst und glühender Hingabe dienender Musiker. Namentlich um das Chorwesen der Oper hat sich Allmann sehr verdient gemacht und viel zur Verbesserung der Leistungen unseres Opernchores beigetragen. Dem Komponisten Allmann hatte das Prager deutsche Musikleben manche genüßreiche Gabe zu danken.

Klara Wartin: Leichten Herzens hat sie die Direktionsgeschäfte lassen, schweren Herzens werden wir ihrer beglückenden Kunst künftig entbehren müssen. Denn Klara Wartin war eine Ausnahmerscheinung unter den Soloratsängerinnen, die das moderne Opernleben nur mehr als besondere Karikaturen hervorbringt. Vollkommene und ausgeglichene gesangstechnische Fertigkeit, seltene Musikalität und seltenes Stimmgefühl vereinigten sich in dieser sympathischen

Sängerin zu überzeugendster Künstlerschaft, über die man gerne den Mangel gleich vollkommener schauspielerischer Größe vergaß. Im Konzertsaal war Klara Wartin die vollkommenste Vertreterin des hohen Sopranfaches und als solche eine unentbehrliche Künstlerin.

Sophie Karst: Diese von der Natur mit einer ungewöhnlich großen, aber leider etwas spröden Sopranstimme begabte Sängerin war vor allem eine Meisterin im Konversationsstile der Oper; ihre Christine in Strauß' „Intermezzo“, ihre Anita in „Jonny spielt auf“ und ihre Interpretation des Komponisten im Strauß' „Ariadne“ waren Musterleistungen in diesem Sinne. Auch durch Vielverwendbarkeit, Zuverlässigkeit und Musikalität zeichnete sich Fr. Karst immer aus.

Diga Barco: Stimmlich gut ausgerüstet und gesangstechnisch von imponierender Kultur repräsentierte diese Künstlerin den Typus der vielverwendbaren, immer gut gelaunten, nie ablassenden und alle Rollen mit gleicher Lust und gleichem Eifer anpackenden, ungewöhnlich musikalischen Opernsoubrette.

Irene Scharf-Fuchs: Sie war uns immer eine entzückend aussehende Vermittlerin der Schlingel- und Nebenrollen in der Oper, deren schöne und warme Stimme in der letzten Zeit auch auffallend an Größe zugenommen hatte. Ihr Cherubin („Figaro“) und ihre Nuri („Die Fledermaus“) waren künstlerisch vollkommene, unergiebliche Leistungen.

Tony Schiller: Eine Operettendiva von ungewöhnlich repräsentativer Erscheinung und zaffiger Schönheit; auch stimmlich reich dotiert, wenn auch gesangstechnisch nicht vollkommen. Und einen bei Operettenprimadonnen seltenen Vorzug hatte diese Künstlerin: man hat selten oder nie von einer Abgabe gehört, die eine einmal angelegte Vorstellung bereitet hätte.

Dorit Jenny: Eine der hoffnungsvollsten, jüngsten Kräfte im Reiche der Operette, berufen, noch viel von sich reden zu machen; ebenso ausgezeichnet durch Musikalität,

prachtvolle, gut gepflegte Stimmittel und tanzkünstlerische Tüchtigkeit wie repräsentative Erscheinung und bildhafte Schönheit.

Louis Laber: Diente dem Theater in zweifacher Hinsicht; als Oberregisseur der Oper und als Sänger. Manche schöne künstlerische Tat ist seiner Regietätigkeit zu danken, an mancher hatte er zu mindestens hervorragenden Anteil. Wir nennen nur die Neuinszenierungen des Wagner'schen „Nibelungenringes“, der Smetana'schen „Verkaufte Braut“ und „Der Ruf“, der Oper „Jenufa“ von Janáček, „Eugen Onegin“, „Hoffmanns Erzählungen“ usw. usw. Fast alle an unserem Theater in den letzten 8 Jahren bewirkten Erst- und Neuaufführungen von Opern dankten ihre szenische Aufmachung und bühenmäßige Einrichtung Louis Laber, der es verstand, mit den vorhandenen beschränkten finanziellen und technischen Mitteln eine beachtenswerte und meist auch persönliche Inszenierungskraft zu zeigen. Als Sänger war Laber, namentlich im Anfange seiner Prager Operntätigkeit, einer der besten Vertreter seines Faches, des Buffotenors; seine Leistungen als David in den „MeisterSängern“, als Mine im „Nibelungenring“, als Pedrillo in Mozarts „Entführung“ etc. werden hier unvergessen bleiben.

Hermann Horner und Theo Hermann: Zwei Bassisten, die durch selten schöne und ergiebige Stimmen ausgezeichnet waren und beide ihre besondere Vielseitigkeit darin offenbarten, daß sie sowohl im Buffo, als auch im seriösen Bassfache Bestleistungen zeigten. Beide Künstler werden bei ihren, das normale Maß weit überschreitenden, gesangskünstlerischen Qualitäten sicher ihren Weg machen.

Hans Komregg: Auch diesen Sänger zeichnete eine ungewöhnlich schöne und große, echt heldenmäßige Baritonstimme aus. Wäre seine Musikalität ebenso groß wie seine stimmlichen Vorzüge, er wäre einer der besten Baritonisten der deutschen Opernbühne überhaupt.

Franz Fellner: Die auffallend schöne Tenorstimme dieses Sängers bedarf noch der Klärung nach der lyrischen oder dramatischen Seite. In manchen Rollen gab Fellner beachtenswerte Proben seiner Gesangkunst. Schade, daß der Darsteller Fellner immer den Sänger Fellner im Sichte ließ, man hätte ihm manchen Operngenuß danken müssen. Daß dieser Künstler vor allem auch als Konzertsänger ausgezeichnetes im Prager deutschen Musikleben leistete, sei ihm besonders gebannt.

Otto Macha: In der lyrisch und dramatisch gleich vielseitigen Tätigkeit dieses ehrgeizigen Tenoristen offenbarte sich ein Elezart verwandtes Gesangstalent. Daß Macha auch ein ausgezeichnete Schauspielerspieler ist, prädestiniert ihn zum Operngestalter. Sein Elezart in der „Jüdin“, sein Herodes in Strauß' „Salome“, sein Don José („Carmen“) und sein Pedro („Tischland“) waren musterhafte und hinreichende Darbietungen. Wenn sich Macha deklamatorisch noch mehr vervollkommen und der lyrischen Richtung seines Tenors mehr Beachtung schenkt als der heldenmäßigen, wird er ein beehrter Künstler sein's Faches sein.

Der Mehrzahl der vorstehend in Kürze gewürdigten Künstlerinnen und Künstler ist es bereits gelungen, sich an anderer Stelle einen neuen Wirkungskreis zu sichern. Wir wünschen ihnen dort die gleichen Erfolge und die gleiche Anerkennung ihrer Kunst, die sie bei uns fanden! Wir wünschen aber auch und vor allem jenen Glück und Erfolg, denen es noch nicht gelungen ist, trotz bedeutender Künstlerschaft Erfolg für ihr Prager Engagement zu finden! Uns selbst aber wird erst der kommende Herbst Aufschluß darüber geben, ob die Preisgabe dieser oder jener Sängerin und dieses oder jenes Künstlers zweckmäßig war oder nicht. Er wird uns auch offenbaren, ob der neue Direktor bei der Auswahl seiner künstlerischen Mitarbeiter für den Opernbetrieb gut oder schlecht beraten war und ob er weitblickende musikalische Erfahrungen und Kenntnisse besitzt oder nicht. Edwin Janetschek.